Die Gründung der Universität London und ihre historischen Voraussetzungen, unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Einflusses

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster i. Westf.

vorgelegt von

Kurt Semmelroth
aus Hamm

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

1937

Die Gründung der Universität London und ihre historischen Voraussetzungen, unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Einflusses

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster i. Westf.

vorgelegt von

Kurt Semmelroth
aus Hamm

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte, Emsdetten (Westf.)

1937

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Juni 1935.

Dekan: Professor Dr. Trier.
Referent: Professor Dr. Keller.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druckfehler:

S. 1,	Zeile 16	lies:	Collegegründungen
S. 3,	Zeile 23	„	Corpus Christi College
	„ 37	„	(1584)
S. 9,	„ 26	„	vom Staate aus
	Anm. 9	„	S. B. Liljegren
S. 17,	Zeile 8	„	Intellektuellen
S. 19,	„ 17	„	were
S. 21,	„ 32	„	tongue
S. 28,	„ 24	„	judgment
S. 29,	Anm. 52	„	S. 229
S. 32,	Zeile 22	„	scheint
S. 35,	„ 27	„	Pass Examninations
	„ 28	„	Honours Candidates
	„ 31	„	daß
S. 38,	„ 30	„	Jahre
S. 46,	Anm. 80	„	Yesterday I dined
S. 55,	„ 103	„	dortselbst
S. 56,	„ 106	„	English Education
S. 58,	Zeile 1,	„	F. A. Rosen
S. 59,	„ 5	„	in der Septembernummer
S. 60	„ 14	„	its reputation
S. 63,	„ 18	„	Moral Sciences
	„ 24	„	is to
S. 69,	„ 18	„	mittleren (statt: unteren)
S. 70,	„ 33	„	battlefields
	Anm. 136	„	March 21
S. 74,	„ 148	„	The Cambridge History
S. 75,	Zeile 1	„	„Gentleman-Ideals“.
S. 78,	„ 24	„	Gentleman
S. 82,	Nr. 27	„	Bentham and the Early Utilitarians (of the 19th Century)
	Nr. 29	„	The Commonwealth
	Nr. 32	„	university offices, honours and distinctions, to the year 1910.
S. 83,	Zeile 7	„	Bristol/England, und
	„ 13	„	Tat

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547223_0113

Inhaltsverzeichnis.

Seite:

Einleitung. 1

Erstes Kapitel: Universitätsideale im 17. Jahrhundert. 5

1. Die Universität Peachams.
2. Miltons „Academy".
3. Harringtons utopisches Hochschulbild.
4. Das „Philosophical Colledge" (Cowley).

Zweites Kapitel: Reformschriften des 18. Jahrhunderts 13

1. Amhursts „Terrae Filius".
2. Napletons „Examination".
3. Die Bedeutung der „Liberal Education".

Drittes Kapitel: Politische Einflüsse. . . . 16

1. Die politische Aktivität der Universität
2. Verfallserscheinungen.

Viertes Kapitel: Entwicklung des Dualismus im Lehrsystem. 19

1. Die Bedeutung des Tutors.
2. Die Degeneration des Professorenstandes.
3. Das Reformproblem.

Fünftes Kapitel: Vorschläge für eine Reform des Unterrichts. 24

1. Hamiltons Stellungnahme.
2. Whewells Entgegnung.
3. Die Stimmung der Universität.
4. Newmans Kompromißvorschlag.

Sechstes Kapitel: Der Tiefstand des Examenssystems vor 1800. 30

1. Disputationen ohne Überwachung.
2. Verabredete Examensfragen.
3. Wichtigkeit des Abschlußessens.

Siebtes Kapitel: Die Reform der Examina. . 34

Seite:

(Oxford) 1. Interessenlosigkeit der Vornehmen.
2. Das Examensstatut von 1800.
3. Die Klassenlisten.
4. Einführung neuer Fächer.
(Cambridge) 5. Die Entwicklung des Tripos.
6. Die „Senate House Examination".
7. Vormachtstellung der Mathematik.

Achtes Kapitel: Die Exklusivität der alten Universitäten. 41
1. Die Testbestimmung und ihre Folgen.
2. Die Dissenters Akademien.
3. Die Toleration Akte.
4. Erfolglose Kämpfe um Zulassung zu den alten Universitäten.

Neuntel Kapitel: Die Gründung der Universität London. 45
1. Campbells enge Beziehungen zu Deutschland.
2. Schottische Reformer und ihr deutsches Vorbild.
3. Yates, ein unbekannter schottischer Kämpfer für eine Universität in London nach deutschem Muster
4. Campbells tragischer Abgang.
5. Enger Kontakt der Hochschule mit Deutschland.
6. Der Streit um den deutschen Professor Meckel.
7. Ein schottisch-deutsches Professorenkollegium.
8. Neue Wege im Lehrplan.
9. Das anglikanische King's College.
10. Die Kompromißlösung von 1836.

Zehntes Kapitel: Erneuter „Test"-Streit. . . 68
1. Die Tests vor dem Parlament.
2. Hamiltons Unterstützung.

Elftes Kapitel: Die „Edinburgh Review". . . 73

Zwölftes Kapitel: Die Ausgestaltung des Gentlemanideals. 75
1. Die Funktion der alten Universitäten.
2. Der „Gentleman-Commoner"
3. Das neue Ideal.

Einleitung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts besaß England mit Ausschluß von Schottland nur zwei Universitäten, Oxford und Cambridge. Ihnen strömte die gesamte, akademische Bildung suchende Jugend zu. Schon länger als ein halbes Jahrtausend hatten diese beiden Hochschulen ihre Hegemonie erfolgreich behauptet und sich, ständig miteinander rivalisierend, gewaltig vergrößert. Sie waren dabei weit über den Rahmen einer normalen Universität hinausgewachsen. An beiden Orten hatte sich ein Kranz von Colleges gebildet, meistens auf Grund privater Stiftungen, die selbst schon kleine Universitäten in sich darstellten. Dieses Collegwesen, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist natürlich nicht sprunghaft entstanden, sondern das Produkt einer allmählichen Entwicklung. Zum Verständnis der Eigenart der englischen Universitäten und insbesondere der im Laufe des 19. Jahrhunderts durchgeführten Reformen ist es unerläßlich, einen Überblick über die Geschichte der Hochschulen und die Colleggründungen zu haben.

Oxford ist die älteste englische Universität. Durch ein Schriftstück aus dem Jahr 1117, das von der Unterrichtstätigkeit eines gewissen Theobaldus Stampensis, seines Zeichens Doktor aus Caen, im damaligen Oxford berichtet, ist verbürgt, daß die Hochschule schon um 1100 bestand. Ein weiteres Zeugnis von Giraldus Cambrensis (um 1180), der von den vielen Doktoren der verschiedenen Fakultäten spricht und bekundet, daß sich in Oxford die englische Geistlichkeit in der Wissenschaft ausgezeichnet habe, beweist dazu, daß um diese Zeit bereits ein ausgedehnter Lehrplan bestand.

Die Entstehung der Schwesteruniversität wird auf einen Vorfall des Jahres 1209 zurückgeführt, wo ein Student den Tod einer Einwohnerin der Stadt Oxford verursacht hatte. Die Passivität des damals exkommunizierten Königs John, der starken Groll gegen die Geistlichkeit hegte, ließ dem Rachedurst der Bürger freien Raum. Als jedoch im Laufe der Auseinandersetzungen drei Studenten getötet worden waren, wanderte ein großer Teil der Scholaren nach der Universität Paris ab. Einige gingen auch nach dem

bis dahin kaum bekannten Cambridge, das sich unter dem Einfluß dieser Anregung schnell entwickelte. Allerdings war die Blütezeit nur von kurzer Dauer, da im Jahr 1214, angeregt durch John's Versöhnung mit der Kirche, ein lebhafter Rückstrom nach Oxford einsetzte. Die Lücken wurden jedoch schon um 1230 durch starken Zuzug aus der Universität Paris wieder ausgeglichen. Das den beiden Universitäten eigentümliche Collegesystem wurde bereits im 13. Jahrhundert in seinen Grundzügen festgelegt. Wie in der Universität Paris entwickelte es sich aus dem Bedürfnis der Studenten heraus, in sogenannten „Halls" zusammenzuleben, zunächst völlig zwanglos unter der lockeren Führung eines selbstgewählten Oberhauptes. Stiftungen für arme Scholaren veranlaßten dann die Aufstellung von Regeln und Verordnungen für das zum Aufenthalt vorgesehene Haus. Erst später bürgerte sich die Bestimmung ein, daß der Leiter eines solchen Hauses ein „Master of Arts" sein müsse.

In schneller Folge entstanden die einzelnen Colleges. In Oxford waren es vor allem das nach Sir John de Balliol benannte College und die nicht weniger berühmte Stiftung Walter de Merton's. Es folgten Exeter College (1314), Oriel (1326) und Queen's (1340). Im Jahre 1379 erhielt das bis dahin eindeutig den Vorrang behauptende Merton College ernsthafte Konkurrenz durch das von William of Wykeham gestiftete New College. In Cambridge war die Entwicklung ähnlich verlaufen. Nach verschiedenen bedeutenden Colleges wie Peterhouse im 13. Jahrhundert brachte das folgende mit Clare (1326), Gonville (1348), Trinity Hall (1350) und schließlich Corpus Christi im gleichen Jahr eine ganze Reihe bedeutungsvoller Gründungen. Es wären zudem noch die an beiden Hochschulen eingerichteten Häuser der Bettelorden zu erwähnen, die jedoch deshalb untergeordnete Bedeutung genießen, weil sie nur den Mitgliedern der Brüderschaften offenstanden.

Wichtig und neu ist jedoch die oben schon erwähnte Persönlichkeit William's of Wykeham, des Bischofs von Winchester. Um eine gleichmäßige Vorbildung der Mitglieder seines College zu erzielen, errichtete er zunächst ein vorbereitendes College, „The College of St. Mary Winston" in der Nähe von Winchester, das alle Studenten besucht haben mußten, die Mitglieder des New College in Oxford werden wollten. Er legte damit die Grundlage zu dem heute noch blühenden Public School System. Da der Bischof in das New College die Studenten der Diözese Winchester aufnahm und diesen einen eigenen Lehrplan vorschrieb, entstand ein

Gegensatz zwischen der Universität und dem Bischof, also zwei geistlichen Behörden, der auf die Dauer recht klar zu Tage trat und schließlich in die große Spaltung Universität — College mündete. Das New College war außerdem als Bollwerk gegen die immer mächtiger werdenden Mönchsorden gedacht, seine Statuten bestimmten ausdrücklich, daß jeder einem Orden beitretende Student sofort seiner „Scholarship" und Mitgliedschaft verloren ginge, weil er dadurch der Kompetenz des Bischofs entzogen wurde.

Die Collegegründungen des folgenden Jahrhunderts stehen fast ausnahmslos unter dem Einfluß Wykehams und sind — zumindest die in Oxford geschaffenen — Nachahmungen des New College, z. B. Lincoln (1427), All Souls (1437), Magdalen (1485). Die Stifter der beiden letzteren waren zudem Mitglieder des Wykehamschen College gewesen. In Cambridge entstanden im 15. Jahrhundert noch drei Colleges: Queen's (1448), St. Catharine's (1475) und Jesus (1497).

Das nächste Jahrhundert brachte unter dem Einfluß der Renaissance eine starke Wiederbelebung der klassischen Studien, insbesondere faßte das neu eingeführte Griechisch festen Fuß. Die Folge war eine weitere Vergrößerung der Zahl der Colleges. In Oxford wurde zunächst die alte King's Hall durch das Brasenose College ersetzt (1509), dem 1516 das in seinem Lehrplan außerordentlich moderne Corpus Christ's College, eine Gründung des Bischofs Foxe von Winchester, folgte. Die fromme Mutter Heinrichs VII., Margarete, trug in Cambridge für die Errichtung des Christ's College Sorge (1505). Dieses sowohl wie die folgende Gründung, St. John's College, tragen deutliche Spuren der Renaissance, wenngleich nicht in demselben Maße wie die Oxforder Gründungen. Die Reformation bescherte Oxford das berühmte Christ Church (1546), das schon im Jahre 1524 von Wolsey als „Cardinal's College" geplant worden war, aber nach seiner Hinrichtung noch lange Zeit brauchte, bis Heinrich VIII. den Plan ausführte. In Cambridge schuf er zwei Colleges, Magdalena (1546) und im gleichen Jahr das größte aller englischen Colleges, Trinity. Von der Königin Maria stammt das gleichnamige Oxforder College (1554) und St. John's, von Elizabeth dortselbst das Jesus College (1571) und in Cambridge Emmanuel (1584 und Sidney Sussex (1595). Praktisch war damit die Gründung von Colleges abgeschlossen, denn im Laufe der drei folgenden Jahrhunderte sind insgesamt an beiden Hochschulen nur vier weitere Gründungen zu verzeichnen:

Wadham (1612), Pembroke (1624) und Worcester (1714) in Oxford und Downing (1800) in der Schwesteruniversität.

In diesen massigen Bauwerken, von denen jedes eine eigene Geschichte hat und stolz auf seine Tradition ist, fühlen sich die Studenten wie in einer anderen Welt. Sie sollen Mitglieder einer angesehenen Brüderschaft werden, die hier heimisch ist und wissen die Ehre wohl zu würdigen. Dabei kommt durchaus nicht das Gefühl auf, eigentlich in einer mittelalterlichen Umgebung zu sein. Sie sind ja nicht für das Leben abgeschlossen, sondern stehen mitten drin im Zeitgeschehen, Fragen des späteren Lebens bilden immer wieder den Gegenstand eifriger Diskussionen. Daß trotzdem in diese, scheinbar für die Ewigkeit gefügten Universitäten — oder besser: zu einem Verband zusammengeschlossene Vielheit kleiner Hochschulen — der Gedanke einer Angleichung an die Moderne auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen mußte, ist durchaus verständlich, besonders wenn man dazu noch den recht starken Konservatismus des Engländers berücksichtigt. Gegen den Lehrplan dieser Hochschulen, der beinahe ebenso alt wie die Gebäude war, richtete sich die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts, die trotz verschiedener Teilerfolge erst zum Ziel kam, als den alten Hochschulen in der Universität London eine gefährliche Konkurrentin entstand.

1. Kapitel.

Universitätsideale des 17. Jahrhunderts.

Die Einzwängung der englischen Universitäten in ein System strenger Regeln, wie es in Cambridge durch die elizabethanischen Statuten des Jahres 1570, in Oxford durch die ein halbes Jahrhundert später von dem hervorragenden Kanzler Erzbischof Laud herausgegebenen Erlasse erfolgt war (1636), hatte an den Hochschulen selbst eine Erstarrung zur Folge gehabt, die sich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu lösen begann. Innerlich widerstrebend, hatte sich Cambridge dem unentrinnbaren Netzwerk der Statuten ergeben, und wenn tatsächlich im Laufe der weiteren Entwicklung sich ein System der Umgehung vieler Forderungen des „Laudian Code" herausgebildet hatte, so ändert das nichts an der Tatsache, daß es sich dabei um eine Praxis handelte, die ungesetzlich war. Rechtlich stand nach wie vor bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Verordnung des Jahres 1636 in Kraft[1]. Daß jedoch die Hochschule, wie sie damals existierte, durchaus nicht als vollkommen angesehen wurde, beweisen die zahlreichen kritischen Äußerungen, die sich in zeitgenössischen Schriften finden. Die englischen Reformer des 17. Jahrhunderts versuchen beinahe alle, eine Idealhochschule zu skizzieren und machen die eigene Universität, die diesem meistens utopischen Entwurf nicht entspricht, sehr herab. Zwar üben diese Betrachtungen zunächst noch keinen positiven Einfluß auf das damals bestehende System aus; sie sind jedoch für die Reform der Universitäten im 19. Jaahrhundert wichtig, weil sie schon mehr oder minder klar die Forderungen der modernen Reformer enthalten und einmal zeigen, daß der Zustand der Hochschulen bereits seit Jahrhunderten eine Abänderung erheischte, andrerseits aber beweisen, daß auch die Vorstellungen von der idealen Universität sich im Laufe der Jahre nicht grundlegend gewandelt haben.

Der erste bedeutende Wegweiser dieser Art ist der 1622 erschienene „Compleat Gentleman" von Henry Peacham.

[1] Graham Balfour, The Educational Systems of Great Britain and Ireland, Oxford, 1903, S. 229.

Der Verfasser, ehemaliger Schüler des Trinitiy College, Cambridge, hatte als Lehrer und durch Reisen auf dem Kontinent einen umfassenden Überblick über verschiedene europäische Erziehungssysteme bekommen. Er bekämpft mit besonderem Nachdruck die Unsitte, Kinder schon im Alter von 12 Jahren auf die Universität zu schicken. Ganz offensichtlich klingt sein Mitleid mit den „Poor Things" durch, die sich mit unverdaulicher Gelehrsamkeit abgeben sollen, und er stellt den Eltern eindringlich vor, daß es nur zum Schaden ihrer Kinder ist, wenn sie sie so außerordentlich früh auf die Hochschule schicken: „They take them from Schoole, as Birds out of the nest, ere they be fledge, and send them so young to the Universitie, that scarce one among twentie prooveth ought. For as tender plants, too soone ore often remooved, begin to decay and die at the route: so these young things, of twelve, thirteene, or fourteene, that have no more care than to expect the next Carrier, and where to sup on Fridayes and Fasting nights: no further thought of study, than to trimme up their studies with pictures, and place the fairest Bookes in openest view, which, poore Lads, they scarce ever opened, or understand not"[2]. Der Erfolg ist dann auch entsprechend. Peacham sagt, „that after foure or five yeares spent, hee returns home as wise as Ammonius his Asse, that went with his Master every day to the Schoole, to heare Origen and Porphyrie reade Philosophy"[3].

Der Universitätslehrplan seiner Zeit ist ihm nicht umfassend genug. Er fordert deshalb zur Ergänzung noch Astronomie, moderne Geschichte und Geographie, ein Vorschlag, der seiner Zeit erheblich vorgreift und bereits in groben Zügen das Curriculum einer über den Maßstab des 17. Jahrhunderts hinausgehenden Hochschule darstellt. Ganz modern ist die Forderung auf einwandfreie Beherrschung der englischen Muttersprache, die er stark betont. Zur Erreichung dieses Zieles gibt er eine lange Liste zu lesender Autoren an, die Chaucer, Gower, Lydgate, Sir Philip Sidney, Dyer, Edmund Spenser, und Richard Hooker umfaßt. Was von den ebenfalls angegebenen Sir Thomas More und William Lily als englische Lekture dienen soll, ist nicht recht ersichtlich. Richtungweisend ist seine Charakteristik des „Gentleman", die sich fast genau mit dem erst im 19. Jahrhundert geschaffenen Typ des „Honours Student" deckt. Nicht Reichtum und Geburt dienen

[2] Peacham's Compleat Gentleman, 1634, in der Tudor Stuart Library (1906), Seite 33.
[3] dortselbst, S. 32.

als Qualifikationen für diesen Ehrennamen, keine Äußerlichkeiten, sondern ausschließlich charakterliche und geistige Werte sollen den Ausschlag geben[4].

Offene Kritik an dem System der englischen Universitäten übt das andere Mitglied desselben Trinity College, John Milton in seiner Abhandlung „On Education" (1644). Genau wie sein Vorgänger richtet er sich gegen die Überlastung der kaum der Public School entwachsenen jungen Studenten, deren schwierige Lage er in gleichen Zügen schildert. Um den schroffen Gegensatz beim Wechsel von der Schule zur Universität zu vermeiden, entwirft er den Plan einer Institution, die Schule und Universität in sich vereinigen soll. Im Alter von 12 Jahren treten die Schüler in diese Akademie ein und erhalten zunächst normalen Schulunterricht, der allmählich in den höheren Klassen ein den Universitäten entsprechendes wissenschaftliches Niveau erhält. Zum Abschluß ihrer Laufbahn, im Alter von 21 Jahren, sind die Schüler dann in der Lage, den Grad des „Master of Arts" zu erwerben. Um eine gründliche Erfassung des Einzelnen zu gewährleisten, wird die Schülerzahl dieser Idealschule auf 150 beschränkt.

„On Education" weist in vielen Punkten auf eine Beeinflussung durch Comenius hin, und wenn auch nicht unbedingt nachzuweisen ist, daß Milton Comenius gelesen hat[5], so läßt doch die Entstehung der Miltonschen Abhandlung zumindest auf Bekanntschaft mit den Ideen des Comenius schließen. Zudem ist die Miltonsche Schrift an den Freund des Comenius gerichtet, an Samuel Hartlib, der drei Jahre vorher (1641) veranlaßt hatte, daß Comenius nach England kam. Es ist also auf jeden Fall wahrscheinlich, daß der Abfassung dieses an Hartlib gerichteten Aufsatzes ein entsprechender Meinungsaustausch vorausging, in dem die Probleme des Commenius behandelt wurden. Der Miltonsche Vorschlag bekommt dadurch noch besonderen Nachdruck, daß der Verfasser seine Ansicht auf den praktischen Erfahrungen basiert, die er als Tutor seiner Neffen Edward und John Phillips erworben hatte. Wichtig ist vor allem die Forderung, eine solche Akademie in allen Städten des Königreiches einzurichten. Es tritt also schon hier eine Tendenz zu Tage, die im 19. Jahrhundert verstärkt zu finden ist: der Wunsch, die Hegemonie der alten Universitäten zu

---

[4] Peacham, S. 38.

[5] Paul Meißner, die Reform des englischen höheren Schulwesens im 19. Jahrhundert, Leipzig, 1929, Seite 200.

brechen. Im Gegensatz zu Peacham ist es bei Milton nicht nur die Unzufriedenheit mit den alten Universitäten, die zu diesem Vorschlag drängt, sondern auch, wie aus dem folgenden Hinweis erkenntlich ist, die Absicht, die Schulen militärisch zu erfassen. Die Schüler der Akademie sollen nämlich gleichzeitig eine Einheit militärischer Art bilden und entsprechend eingeübt werden. Milton, der eifrige Republikaner und spätere Sekretär Cromwells, der die Schrecken der Bürgerkriege kannte, hielt die politische Erziehung der Jugend für außerordentlich wichtig und zur Erhaltung des Staates unentbehrlich. Die Jungen sollen regen Anteil an den politischen Geschehnissen nehmen, „that they may not, in a dangerous fit of the Commonwealth, be such poor, shaken, uncertain reeds, of such a tottering conscience, as many of our great counscillors have lately shewn themselves, but steadfast pillars of the state"[6]. Miltons Vorschlag der politischen Erziehung ist gerade in der heutigen Zeit besonders interessant, weil er stark an die augenblicklichen deutschen Verhältnisse erinnert. Auch hier ist die Erziehung der Jugend im nationalsozialistischen Sinne und ihre politische Schulung ein sehr wichtiger Faktor, auf den Adolf Hitler wiederholt hingewiesen hat. Der allgemeine Zusammenschluß der Jugend in den drei Formationen Jungvolk, Hitlerjugend und SA regelt — allerdings in einem Rahmen, der weit über den Plan Miltons hinausgeht — die Frage der körperlichen Erziehung. Hier lernt der junge Mensch, sich als Glied einer Gemeinschaft zu fühlen, zu gehorchen und später auch zu befehlen. Die enge Verwandtschaft tritt erneut bei der Frage der Behandlung des Verhältnisses von körperlicher Erziehung und geistiger Ausbildung hervor. Auch Milton strebt, wie wir heute einen harmonischen Ausgleich an und warnt vor der Vernachlässigung der wissenschaftlichen Seite. Er hat zu diesem Zweck einen umfassenden Lehrplan konstruiert, in dem zunächst das eingehende Studium der alten Sprachen gefordert wird. Besonders empfiehlt er klare Aussprache des Lateinischen unter Anlehnung an die bestehende italienische Sprache. Er will damit dem heute noch genau wie zu Miltons Zeiten üblichen, wenn auch nicht mehr so gelehrten, Anglisieren des Latein begegnen[6]. Wie bei Peacham stehen Geographie und Naturwissenschaften auf dem Lehrplan, aber mit dem Ziel praktischer Anwendung. So ist z. B. die Mathematik bei ihm nur die Vorstufe zur Beschäfti-

[6] The Prose Works of John Milton, by J. A. St. John, London, 1848, Bd. III, S. 468.

gung mit „fortification, architecture, enginery, or navigation“[7]. Auch die Naturwissenschaft besitzt große Ausdehnung: „They may proceed leisurely from the history of meteors, minerals, plants, and living creatures, as far as anatomy“[8]. Ein solcher Hinweis auf die praktische Anwendung der Studien mußte gegen die alten Universitäten gerichtet sein, die durchaus nichts davon wissen wollten und es erst der Universität London überließen, für einen Lehrplan mit solchen Fächern zu sorgen.

Die Ansicht des Staatsmannes und Politikers über Fragen der Hochschulerziehung gibt ein Oxforder, James Harrington in seinem Cromwell gewidmeten Idealstaat „The Commonwealth of Oceana“ (1656). Der Verfasser ist ein Zeitgenosse Miltons (1611—1677), der Holland, Flandern, Frankreich und Italien bereits hatte. Bei der gründlichen Beschäftigung mit den einzelnen Staatsformen hatte ihm die Republik Venedig am besten gefallen. Sie sollte deshalb auch die Grundlage zu seinem Werk liefern. Daß Oceana nichts anderes als England darstellen soll, geht recht klar aus dem Inhalt hervor. Auch die handelnden Personen sind größtenteils nur recht dünn verhüllt. So nennt er Francis Bacon „Verulamis“ und spricht von Thomas Hobbes als „Leviathan“. Während Peacham zunächst nur die schwierige Lage der Jugend gezeichnet hatte und gegen das Bestehende Sturm gelaufen war, hatte Milton bereits mit positiven Plänen gedient. Er hatte dem Staat einen wesentlichen Anteil an der Jugenderziehung einräumen wollen. Harrington geht noch einen Schritt weiter. Er will, daß überhaupt die gesamte Jugenderziehung von Staat aus geregelt werden soll. Ein jeder Junge muß mit 9 Jahren in die staatliche Grundschule eintreten. Nach sechs Jahren kann er sich einem Beruf zuwenden. Ist das jedoch bis zu seinem 18. Lebensjahr noch nicht geschehen, so wird er eingezogen und bis zu seinem 24. Jahr militärdienstpflichtig. Ausgenommen von dieser körperlichen Erziehung sind nur die Studenten, die die Universitäten besuchen. Sie haben dafür später allerdings auch kein Recht, irgendwelche öffentlichen Ämter zu bekleiden oder sonstige Ehren zu genießen. Da die Universitäten aber eigentlich nur der Ausbildung von Theologen dienen sollen — „The education that answers unto Religion in our Government is that of the Universities“[9] — ist

[7] dortselbst, S. 470.
[8] dortselbst, S. 470.
[9] James Harrington's Oceana, edited with notes by S. B. Lijegren, Heidelberg 1924, S. 169.

dies ein deutlicher Versuch, etwaige Beeinflussung durch die Kirche auszuschalten und diese unter den Einfluß des Staates zu stellen, eine Absicht, die erneut durch die Forderung zum Ausdruck kommt, die Oberaufsicht über die Kirche und die Universitäten als ihre Ausbildungsanstalten stets dem Staat zu reservieren, und zwar durch einen Senat.

Das in der Oceana gezeichnete Bild konnte sich jedoch nicht praktisch auswirken, denn das zunächst verbotene Buch erschien erst 1656, und mit der Krönung Karls II. im Jahre 1660 war die Zeit des „Commonwealth" restlos ausgelöscht. Wenn Harrington gerade in neuester Zeit wieder Gegenstand erhöhter Aufmerksamkeit geworden ist, so geschah das sicherlich, weil die durch den Weltkrieg bedingten Umstürze und Regierungswechsel eine ähnliche Lage schufen. Harrington gibt zweifellos viele brauchbare Anregungen. So ist z. B. die für die Altersgruppen von 18 bis 24 Jahren geforderte staatlich-militärische Betätigung der Jugend sehr wohl mit der allgemeinen Wehrpflicht zu vergleichen. Auch bei Harrington ist die Teilnahme daran die Vorbedingung für den Erwerb staatsbürgerlicher Rechte. Wie weit er tatsächlich seiner Zeit voraus war, erhellt aus der Tatsache, daß sogar heute noch nicht das Projekt nur-staatlicher Erziehung in England restlos verwirklicht worden ist.

Der Gedanke staatlicher Erziehung unter Anlehnung an den Miltonschen Vorschlag der Gründung einer Akademie tritt auch bei Abraham Cowley (1618—1667) wieder in den Vordergrund. Es ist bezeichnend für den Reformgeist der Universität Cambridge und besonders des dortigen Trinity College, daß auch dieser Mann wieder ein Schüler desselben ist. Dabei ist in der Tat belanglos, daß Cowley wegen seiner königstreuen Gesinnung aus dem College ausgestoßen wurde, denn seine Schrift „A Proposition for the Advancement of Experimental Philosophy" (1861) zeigt deutlich, wie sehr er von dem fortschrittlichen „Trinitygeist" beseelt war. Sein Essay ist der „Royal Society of London for Improving Natural Knowledge" gewidmet. Genau wie Milton ist Cowley unzufrieden mit der Methode der alten Universitäten, sich streng an einen veralteten, festgelegten Lehrplan zu halten und darüber die Naturwissenschaften und ihre technischen Anwendungen zu vernachlässigen. Sein „Philosophical Colledge" soll im Sinne Miltons etwas grundlegend Neues bringen. Es soll in London oder zumindest in unmittelbarer Nachbarschaft

der Hauptstadt gelegen sein[10] und praktische Wissenschaft vermitteln :„ . . all sorts of Natural, Experimental Philosophy, to consist of the Mathematicks, Mechanicks, Medicine, Anatomy, Chymistry, the History of Animals, Plants, Minerals, Elements, e.t.c. Agriculture, Architecture, Art Military, Navigation, Gardening; The Mysteries of all Trades, and Improvement of them; The Facture of all Merchandizes, all Natural Magick or Divination; and briefly all things contained in the Catalogue of Natural histories annexed to My Lord Bacon's Organon"[11]. Wenn man schon bei der Betrachtung dieser Liste sich des Eindrucks kaum erwehren kann, daß hier die Miltonsche Abhandlung zu Grunde gelegt wurde, so wird die Übereinstimmung noch deutlicher bei der Skizze des College. Genau wie bei Milton handelt es sich um eine Kombination von Schule und Universität mit einer gleichfalls begrenzten Besucherzahl von 200 Schülern. Allerdings wird schon eine gewisse Vorbildung bei einem Mindestalter von 13 Jahren gefordert. Auch der Hinweis auf die Notwendigkeit der Finanzierung aus staatlichen Mitteln fehlt nicht: „ . . none, Though never so rich, shall pay anything for their teaching"[12]. Die Zulassung zu dieser Schule soll dazu völlig unabhängig von der politischen und, was damals dasselbe war, religiösen Einstellung des Schülers sein: „Neither does it (das College) at all check or interfere with any parties in State or Religion"[13]. Diese Forderung ist aber nichts anderes als das Ideal, um das im 19. Jahrhundert die Kämpfe der Liberalen und Dissenters entbrannten, als deren Folge die Gründung der Universität London anzusehen ist. Hätte man schon damals zu Zeiten Cowley's dessen Plan befolgt und nationale Universitäten geschaffen — wobei „national" soviel wie „unter Oberaufsicht des Staates" und „allen Bürgern zugängig" bedeutet, so wäre sicherlich die gesamte Entwicklung des englischen Universitätswesens in ganz anderer Richtung erfolgt[14]. Vielleicht hätten die entsprechend reformierten Universitäten Oxford und Cambridge bis heute noch ihre Sonderstellung behauptet und sich als einzige Universitäten Englands gehalten. Der geringe Einfluß dieser fortschrittlichen

---

[10] A. Cowley, A Proposition for the Advancement of Experimental Philosophy, London, 1661, in seinen Essays, Plays und Sundry Verses, edited by A. R. Waller, Cambridge, 1906, S. 248.
[11] dortselbst, S. 252.
[12] dortselbst, Seite 255.
[13] dortselbst, S. 258.
[14] The Cambridge History of English Literature, Bd. IX, Cambridge, 1912, Chapter XV, „Education", Seite 390.

Schrift ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie etwas spät und gerade unter der Regierung Karls II. entstand, als man keine Neuerungen mehr wünschte.

In der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts sind kaum besondere Hinweise auf die Universitäten zu finden. Man beschäftigt sich viel mehr, angeregt durch John Locke's epochemachendes „Essay concerning Human Understanding" (1690), mit der Theorie der Erziehung, wobei man vor allem die Elementarschule des Kindes im Auge hat. Erst gegen Ende des Jahrhunderts erscheinen bedeutende, die Universitäten betreffende Schriften.

2. Kapitel:

Reformschriften des 18. Jahrhunderts.

Im 18. Jahrhundert nahm die Beschäftigung mit dem Hochschulproblem konkrete Formen an. Die Reformer dieses Zeitalters begnügten sich nicht mehr mit dem Entwurf utopischer Idealbilder sondern kritisierten ganz unverhüllt das System der englischen Universitäten ihrer Zeit. Ein besonders scharfer Angriff wurde von einem ehemaligen Studenten der Universität Oxford, Nicholas Amhurst (1697—1742) eingeleitet. Dieser gab eine vom 11. Januar bis 6. Juli 1721 zweimal wöchentlich (Mittwochs und Sonnabends) erscheinende Kampfschrift „Terrae Filius" heraus, in der die Einrichtungen des damaligen Oxford schonungslos kritisiert wurden. Insbesondere ist es das Lehrsystem der Hochschule, das als völlig entartet und unzureichend herausgestellt wird. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß die Ablehnung, Amhurst in den Kreis der Fellows aufzunehmen, die im Jahre 1719 erfolgte, ihn zur Herausgabe der Schrift bewog. Leider ließ sich nicht klar feststellen, welchem College er angehörte. Für das Examenssystem existiert eine ungleich wertvollere und objektivere Schilderung. Der freilich 50 Jahre jüngere Verfasser ist John Napleton, Fellow des Brazenose College. Sein Werk „Considerations on the Public Exercises for the First and Second Degrees in the University of Oxford" (1773) schildert objektiv und ohne jede Schärfe die Zustände und Verfallserscheinungen, wobei er sich ängstlich hütet, auch nur ein einziges Mal aus seiner Reserve herauszugehen und selbst Stellung zu den Geschehnissen zu nehmen. Seine Schilderung ist deshalb ein recht brauchbares und verläßliches Zeitbild. Wirkliche Reformvorschläge bringt erst Vicesimus Knox in seinem zweibändigen Werk „Liberal Education or a Practical Treatise on the Methods of acquiring Useful and Polite learning", das 1781 erschien. Welch ungeheure Beachtung Knox und sein Buch damals genossen, beweist die Tatsache, daß bis zum Jahre 1789 nicht weniger als zehn Auflagen erschienen[15]. Umso befremdlicher

[15] Bei dieser Abhandlung wurde die in London erschienene Auflage des Jahres 1786 benutzt.

ist die Feststellung, daß gerade dieser erste wirklich bedeutende englische Universitätsreformer stark in Vergessenheit geraten ist und in modernen Abhandlungen eine Stellung einnimmt, die seinem Verdienst durchaus nicht gerecht wird. Selbst Adamsons umfassendes Buch über die englische Erziehung[16] tut die Bedeutung dieses Mannes für die englischen Universitäten mit einem einzigen, dazu nicht einmal das Wesentliche bringenden Satz ab, während C. G. Robertson in seiner weniger ausführlichen Darstellung[17] Knox überhaupt nicht erwähnt. Lediglich Mallet, der Geschichtsschreiber der Universität Oxford, läßt ihm einige Gerechtigkeit widerfahren[18].

Vicesimus Knox war dazu prädestiniert, ein Reformer des englischen Bildungswesens zu werden. Als einziger Sohn eines Lehrers — sein Vater war Headmaster der nachmals berühmten Tunbridge School — war er schon sehr früh mit dem damaligen Erziehungssystem vertraut. Nach Abschluß seines Studiums in Oxford verzichtete er gar auf seine Fellowship in St. John's, um sich der Leitung der Tunbridge School als Nachfolger seines Vaters zu widmen. Erst hier entstand sein vorher erwähntes Buch über die englischen Universitäten, das den Ruf unbedingter Zuverlässigkeit genoß. Knox selbst sagt von seinem Werk: „I produce observations founded on facts"[19]. Gerade für die etwas verworrene Zeit des Niedergangs der englischen Universitäten ist es von eminenter Wichtigkeit, ein durchaus verläßliches Zeitbild zu haben, umsomehr, wenn es wie das Knoxsche Werk eine Möglichkeit liefert, das Tatsachenmaterial anderer zeitgenössischer Schriften auszusondern. Mit dem Terrae Filius von Amhurst wäre ohne das Zeugnis des Vicesimus Knox kaum etwas anzufangen, weil es nicht möglich ist, einwandfrei das Zutreffende von dem Unwahren oder Übertriebenen zu trennen. Die Tatsache, daß Knox jedoch einige sorgfältig ausgewählte Kapitel der Amhurstschen Wochenschrift in sein Buch aufnimmt und zusammen mit Zitaten aus Napletons Schilderung als „plain and candid account"[20] anspricht, verbürgt die Richtigkeit der Feststellungen. Wenn nämlich überhaupt jemand in der Lage war, darüber ein maßgebliches Urteil abzugeben, so war es Knox, der zwar ein halbes Jahrhundert später schrieb,

[16] John William Adamson, English Education, Cambridge, 1930.
[17] Charles Grant Robertson, The British Universities, London, 1930.
[18] Ch. Edward Mallet, A History of the University of Oxford, London, 1927.
[19] Vicesimus Knox, Liberal Education, London, 1786, Bd. II, Seite 147.
[20] dortselbst, Seite 112.

aber das System der Hochschule eingehend studiert hatte. Es war zudem augenscheinlich notwendig, daß Amhurst, um überhaupt zu wirken, tatsächlich vorhandene Schäden geißeln mußte, und daß also seinen Angriffen ein realer Hintergrund nicht abzusprechen is.

3. Kapitel:

Politische Einflüsse.

Die Lage der englischen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts wurde vornehmlich durch die politische Aktivität bedingt. Diese war freilich an den Hochschulen immer recht groß gewesen, hatte jedoch kaum Gelegenheit gehabt, so deutlich in Erscheinung zu treten wie gerade jetzt. Die englische Politik des 17. und 18. Jahrhunderts hatte nicht nur Wechsel in der Dynastie der Herrscher erlebt, sondern vor allem starke Veränderungen auf kirchlichem Gebiet im Gefolge gehabt. Unter Jakob II. (1685—88) war der Katholizismus mächtig gewesen, aber dennoch gingen in der „Glorious Revolution" (1688) Katholiken und Protestanten zusammen und machten so erst den Erfolg ohne Schwertstreich möglich. Die Universitäten, an denen der weitaus größte Teil der Studenten Theologie studierte, blieben jedoch Hochburgen jakobitischer Reaktion, weil schon der Gedanke, daß die Erfüllung der nonkonformistischen Ansprüche den Einfluß der Church of England schmälern könnte, den Tories unerträglich war. Die „Toleration Act" (1689) unter Wilhelm III. wurde mit sichtlichem Mißbehagen aufgenommen. Als jedoch nach Wilhelms Tod Königin Anna folgte (1702 - 14), wuchs die Macht der Tories im Parlament fast augenblicklich. Anna stellte die kirchlichen Interessen über ihre eigenen und gab der Geistlichkeit bedeutende Vorrechte. Sie wurde bei einem Besuch in Oxford von der Universität begeistert empfangen und ließ für einige Zeit dort die alte Stuarttradition wieder aufleben. Jedoch nicht lange sollten sich Kirche und Tories ihrer Sonderstellung freuen, denn mit dem Tode der Königin (1714) und der Nachfolge Georgs I. (1714-1727) brach die Toryregierung zusammen, im Fall auch den Einfluß der Kirche auf die englische Politik fast vernichtend. Oxford litt besonders schwer unter diesem Wechsel, aber die Großzügigkeit der Whigregierung, die über verschiedene Auswüchse hinwegsah, ebnete langsam den Grund für eine andere Einstellung. Freilich gab es zunächst noch schwere Kämpfe: Ovationen für den Stuarterben, den „Young Pretender" erschallten in Oxford, wenn die Whigs

das „Heil König Georg" ertönen ließen. Selbst nach dem Zusammenbruch der jakobitischen Empörung starb dieser Geist nicht ganz aus und machte sich deshalb unliebsam bemerkbar, weil immer noch Jakobiten, wenn auch erheblich in der Minderzahl, die wichtigsten Ämter der Hochschule bekleideten. Versteckte Angriffe auf die Whigs bei der Erlangung von Graden oder Benefizien waren an der Tagesordnung, ja, die als whigistisch angesprochene Lockesche Philosophie, die die Gemüter aller Intellektueller in so hohem Maße bewegte, erlangte für lange Zeit keinen offiziellen Zugang zu den Hochschulen[21]. Allmählich wurde jedoch auch diese Restgruppe aufgesogen und damit der Universität innere Festigkeit verliehen, die die Grundlage zu intensiver Beschäftigung mit den Angelegenheiten der Hochschule selbst sein sollte. Alle diese Ausführungen beziehen sich im wesentlichen auf die ganz konservative Universität Oxford. Dort traten die Mißstände viel klarer zutage als bei der stets liberaleren Schwersteruniversität, die, viel eher als Oxford von dem jakobitischen Geist befreit, auch in der Reform vorausgeeilt war.

Das Oxford dieser Zeit — und bei Cambridge war es ähnlich — befand sich in einem seltsamen Zustand der Lethargie. Trotz der schon beginnenden Umwälzungen auf sozialem und geistigem Gebiet war die Universität im Mittelalter stecken geblieben. Immer noch wurde die gesamte Tätigkeit in Oxford durch die Laudschen Statuten von 1636 regiert, während in Cambridge die Elizabethanischen Statuten von 1570 eine entsprechende Bedeutung genossen[22]. Der Mangel dieser veralteten Bestimmungen war natürlich längst zutage getreten, aber es hatte sich infolge der vorher erwähnten politischen Aktivität bisher niemand gefunden, der bei dem Zwiespalt der Parteien einen grundlegenden Bruch mit der Tradition durchgeführt hätte. So half man sich denn damit, an Stelle der notwendigen Modernisierung, großzügig die Nichtbeachtung der statutengemäß geforderten Obliegenheiten zu übersehen, oder man ging sogar einen Schritt weiter und gewährte offizielle Befreiung davon. Es gab nach Mallet „. . . Dispensations for noncompliance with various formalities, for omissions in matters of residence, lectures, ceremonial, necessary for the smooth work-

---

21 Derselbe konservative Geist von Oxford versperrte in neuerer Zeit der Philosophie Herbert Spensers den Eingang.

22 Graham Balfour, The Educational Systems of Great Britain and Ireland, Oxford, 1903, S. 229.

ing of a system which declined to surrender the ritual of the past"[23]. Die Folge dieser Praxis war, daß der Kreis der Befreiungen sich ständig vergrößerte und schließlich überhaupt kein Maßstab mehr übrig blieb für das, was eigentlich notwendig war.

[23] Mallet, Bd. II., Seite 331.

4. Kapitel:

Entwicklung des Dualismus im Lehrsystem.

Die Auswirkungen dieses Niederganges bekam das Lehrsystem zu spüren, das in seiner Form von dem kontinentalen stark abwich. Während die deutschen und schottischen Hochschulen ihre wissenschaftliche Lehrtätigkeit durch besonders ernannte Professoren ausübten, die jeweils Spezialisten in ihrem Fach waren, hatten die englischen Professoren in dem „Tutor" starke Konkurrenz erhalten. Dieser übte eine Funktion aus, die der der sogenannten Repetitoren entspricht, wie sie besonders bei den juristischen Studenten zur festen Einrichtung geworden sind. In England ist der Dualismus Professor — Tutor in seinen Anfängen bis in das 15. Jahrhundert zu verfolgen. Damals waren die Studentenbursen, die „Halls" und „Colleges" über ihre eigentliche und ursprüngliche Funktion als Aufenthaltsstätten der akademischen Jugend hinausgegangen und hatten zunächst private Nachhilfe durch Graduierte vermittelt, etwa in der Art der Repetenten, die heute noch an der Universität Tübingen für die Insassen des dortigen Stifts einen anerkannten Lehrkörper bilden. „The earliest Tutors werde not primarily teachers. They were intended rather to be personal guardians and to superintend the student's conduct and expenditure"[24]. Unter dem Einfluß des elizabethanischen Statuts (1570), das von jedem Studenten Zugehörigkeit zu einem College oder einer Hall verlangte, war der Lehrtätigkeit dieser Institute ein weiteres Betätigungsfeld gegeben, mit dem Erfolg, daß schon im Laudschen Statut (1636) der Tutor als permanenter Bestandteil des Lehrkörpers aufgeführt wird. Jeder Student ist jetzt verpflichtet, sich einer Hall anzuschließen und dazu der Aufsicht eines Tutors zu unterstehen, der vom Leiter der betreffenden Hall oder des College bestellt werden muß. Aus der privaten Beschäftigung mit den jungen Studenten schält sich dann mehr und mehr eine Erfassung sämtlicher Mitglieder des College in Form normalen Unterrichts heraus, der den Wirkungsbereich eines deutschen Repetitors über-

[24] Mallet, Bd. III., S. 57.

stieg und mit den Vorlesungen der Professoren rivalisieren konnte. Für diese spezielle Lehrfunktion kamen natürlich aus der großen Anzahl der vorhandenen Tutors nur wenige in Frage. Hätte man diese nun nur nach ihren Fähigkeiten ernannt und zudem für eine entsprechende pädagogische Vorbildung Sorge getragen, so wäre der Collegeunterricht gegen viele Angriffe des 19. Jahrhunderts gefeit gewesen. Statt dessen rekrutierten die Heads ihren Bedarf an Lehrkräften ausschließlich aus dem Kreise der Fellows, ohne zu berücksichtigen, daß diese keinerlei pädagogische Befähigung nachgewiesen hatten. „As the fellowships were not founded for the purposes of teaching, so the qualifications that constitute a fellow are not those that constitute an instructor"[25]. Wenngleich dieser Collegeunterricht keineswegs das Niveau der von den Professoren gehaltenen, wissenschaftlichen Vorlesungen erreichte, so hatte er diesen gegenüber doch einen Vorzug, der im Laufe der weiteren Entwicklung stark ins Gewicht fallen sollte: Er forderte in kleinen Klassen die Schüler zu aktiver Mitarbeit auf. Der Engländer, der ohnehin viel zu praktisch eingestellt ist, als daß er der Entwicklung einer Theorie über ein Thema spekulativer Art mit Interesse folgen würde, hatte in den College Lectures Gelegenheit, sich auf schulmäßigem Wege Examenswissen anzueignen. Ausschlaggebend für die Bevorzugung der Colleges war aber die Jugend der damaligen Studenten. Kaum dem Knabenalter entwachsen, wechselten sie direkt von den unter Leitung ehemaliger Oxforder oder Cambridger Lehrer stehenden Public Schools auf die Hochschulen hinüber. Bis in das 18. Jahrhundert hinein scheint keine vorgeschriebene Altersgrenze bestanden zu haben, denn Mallet führt noch einen Fall aus dem Jahr 1728 an, wo ein 13 jähriger Knabe, Jack Taylor, seinen Einzug in das Brazenose College hielt[26].

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden verschiedene Stimmen laut, die die schon bei Peacham zu findende[27] Forderung der Festsetzung einer den Anforderungen der Universität entsprechenden Altersgrenze wiederholten. Besondere Regsamkeit in dieser Hinsicht zeigte Vicesimus Knox, der ein Mindestalter von 19 Jahren forderte[28]. Es gelang ihm jedoch noch nicht, sich entschei-

---

[25] Sir W. Hamilton, On the State of the English Universities, in seinen „Discussions", London, 1853, Seite 413.
[26] Mallet, S. 63.
[27] Peacham, S. 33.
[28] Knox, Liberal Education, Bd. II, S. 116—118.

dend durchzusetzen, wenngleich die Tatsache, daß das Durchschnittsalter des Studenten im 19. Jahrhundert 18 Jahre beträgt[29], nicht zuletzt seiner eifrigen Tätigkeit zuzuschreiben ist. Gar bald hatten sich die jungen Studenten damit abgefunden, daß die Tätigkeit der Professoren für das Examen wertlos sei. Sie wandten sich lieber dem leichtverständlichen Unterricht der Fellows zu und besuchten demzufolge die nicht mehr verbindlichen Vorlesungen überhaupt nicht mehr. Die Professoren waren deshalb zuweilen gezwungen, sich mit völlig leeren Hörsälen abzufinden, was die gewissenhaften unter ihnen sehr bald veranlaßte, nach Absolvierung einiger dieser „Wall Lectures" die fruchtlose Tätigkeit einzustellen. Die aus diesen Mißständen resultierende große Bequemlichkeit in der Ausübung des Professorenamtes bewog leider viele gewissenlose Elemente, sich um ein solches Amt zu bemühen. Wie übel diese Zustände tatsächlich gewesen sind, läßt sich aus dem von Vicesimus Knox beglaubigten Kapitel des „Terrae Filius" herleiten. Es heißt dort von den Lehrstühlen der Professoren: „They are given away, as pensions and sinecures, to anybody that can make a good interest for them, without any respect to his abilities or charakter in general"[30]. Da Knox sich in seiner Kritik des Professorenstandes ausdrücklich auf diese Schilderung beruft, muß sie als zutreffend bezeichnet werden, ebenso wie die noch folgenden Einzelheiten, die die Qualität der akademischen Lehrer in sehr schlechtem Licht erscheinen lassen. Es heißt in diesem Teil der von Knox übernommenen Amhurstschen Schilderung: „I have known a profligate debauchee chosen professor of moral philosophy; and a fellow, who never looked upon the stars soberly in his life, professor of astronomy: we have had history professors, who never read anything to qualify them for it, but Tom Thumb, Jack the Giantkiller, Don Bellianis of Greece, and such like valuable records: we had likewise numberless professors of Greek, Hebrew, and Arabic, who scarce understood their mother tongue"[31].

Das ist in der Tat ein äußerst betrübliches Zeichen des Verfalls, für das die Beweiskraft der Knoxschen Angaben noch durch andere authentische Feststellungen erhärtet werden kann. So stellt Adamson fest: „Of the thirty-two Oxford professorships the

---

[29] V. A. Huber, Die englischen Universitäten, Bd. 2., Cassel, 1840, Seite 435.
[30] Knox, S. 133 f.
[31] Knox, S. 133 f.

greater number are badly paid sinecures"[32]. Seine Angaben beziehen sich auf die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts, also auf eine Zeit, die später liegt als das Erscheinen der Schrift von Knox. Daß trotzdem keine wesentlichen Abweichungen festzustellen sind, spricht erneut für die Verläßlichkeit der „Liberal Education". Adamson sagt weiter: „About 1790 only one professor in three lectured at Oxford, at Cambridge one in two"[33]. Eine ähnliche Angabe ist bei Huber in einem Zitat aus Thomsen's B r i t s h A n n u a l zu finden, wo festgestellt wird, daß in Oxford von 27 Professoren und Lektoren 10 lasen, während in Cambridge von 24 Professoren 13 wirklich ihr Amt ausübten[34].

Während so auf der einen Seite die Bedeutung des Professors mehr und mehr abnahm, wuchs auf der anderen das Ansehen der Tutors erheblich. Sie traten nicht nur als akademische Lehrer neben die Professoren, sondern wurden praktisch zu den alleinigen Trägern des Unterrichts. Allerdings gab das Fehlen jeder ernsthaften Konkurrenz in der Ausübung des Lehramtes den Tutors eine Bewegungsfreiheit, die schwachen Charakteren leicht gefährlich werden konnte und auch tatsächlich wurde. Es fehlt durchaus nicht an Beispielen für die grobe Pflichtversäumnis von Tutors, die ihren Zöglingen keineswegs Vorbilder waren. Zeugnisse über die Verführung junger Studenten zu wüsten Trinkgelagen[35], ja Fälle, in denen der Student erst nach acht Monaten seinen Tutor richtig kennenlernt[36], zeigen, daß auch das Amt des Tutors recht oft als Zeitvertreib und Nebensache angesehen wurde[37]. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch darin, daß der Verfall des Professorenstandes generell war, sich als eine Folge des an der Universität herrschenden Systems einstellen mußte. Wenn sich Professoren hielten, so ist das persönlicher Tüchtigkeit zuzuschreiben. Auf der anderen Seite bedeutet jedoch bei den Tutors das Versagen eine durch persönliche Unfähigkeit zu begründende Ausnahme, während generell von zufriedenstellender Wirksamkeit der Institution gesprochen werden muß.

---

[32] Adamson, S. 173.
[33] dortselbst, S. 82.
[34] Huber, S. 566. In diesem Zitat ist die Zahl 37 für Oxford jedoch sicherlich falsch und muß wie in der Adamsonschen Fassung 32 heißen. Scheinbar handelt es sich um einen Druckfehler. Zudem gibt Huber auch wenige Seiten später in zwei aufeinander folgenden Tabellen (S. 569—70) die richtige Zahl 32. Die letzteren Angaben sind von 1838.
[35] Mallet, S. 64.
[36] dortselbst, S. 132.
[37] Hamilton, On the State of the English U., S. 416.

Das Problem der Unterrichtsreform, das im 19. Jahrhundert der Lösung harrte, war deshalb gewiß nicht einfach abzutun. Auch außerenglische Beispiele konnten dabei nicht unmittelbare Hilfe bringen. Der Kontakt mit dem Kontinent, angefacht durch die französische Revolution und vertieft durch die Teilnahme an der preußisch-österreichischen Koalition (1793), hatte besonders starken Einfluß auf das Geistesleben im Innern und bewirkte eine bedeutende Erweiterung des Gesichtskreises. Das Beispiel Preußens hatte gelehrt, welche Vorzüge ein gut organisiertes Hochschulwesen darstellt, und es war längst offenbar geworden, daß in erster Linie die deutschen Professoren in der ganzen Welt bekannte wissenschaftliche Leistungen vollbracht hatten, während von den englischen Tutors kaum irgend einer besonderen Bücherruhm erworben hatte. Nicht mit Unrecht suchte man den Grund in dem College System, aber die Lösung der Schwierigkeit war ohne weiteres nicht möglich. Man konnte nicht auf die Professoren verzichten, ohne den Universitäten ihren wissenschaftlichen Charakter ganz zu rauben, andrerseits hatten aber die Colleges während einer langen Zeitspanne ihre Eignung für die Erziehung des englischen Studenten bewiesen, von denen ein nicht geringer Prozentsatz, im Gegensatz zu den deutschen Hochschulen, weniger auf Wissenschaftlichkeit als auf die Heranbildung zum Gentleman Wert legte. Dibelius veranschlagt noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Zahl der nur zu diesem Zweck die Hochschulen besuchenden jungen Männer sicher nicht zu hoch mit einem Viertel aller Studierenden[38].

[38] Wilhelm Dibelius, England, 5. Auflage, Leipzig und Berlin, 1929, Bd. II, S. 105.

5. Kapitel:

Vorschläge für eine Reform des Unterrichts.

Bei der Beurteilung des Reformproblems gingen die Meinungen gewaltig auseinander. Sir William Hamilton betonte in seinen Artikeln über die englischen Universitäten[39], daß er während seiner Studienzeit in Oxford die „foolish lectures of the College tutors" recht unangenehm empfunden habe[40]. Hamilton nimmt unter den englischen Universitätsreformern einen bedeutenden Platz ein. Er hatte nicht nur in Glasgow, sondern auch im Balliol College in Oxford studiert und konnte so das englische mit dem schottischen System vergleichen. Seine zahreichen Abhandlungen über die englischen Universitäten enthalten wiederholte Hinweise auf deutsche Verhältnisse und zeigen treffend, daß auch bei dem immer als Vertreter einseitig schottischer Politik verschrieenen Hamilton das deutsche Vorbild mitspielte. Freilich liegt die Vermutung, daß er das schottische System der Hochschulen auf England übertragen wollte, nahe, weil er tatsächlich ja schottischer Professor war, aber gerade die Gründung eines deutschen Klubs in Edinburgh[41] und die rege Beschäftigung mit der deutschen Sprache zeigen sein Interesse für Deutschland. Zusammen mit seinem Freund Lockhart, ebenfalls einem Mitglied von Balliol, weilte er sogar 1817 für längere Zeit in Leipzig, wo er sicherlich mit den Einrichtungen der dortigen Universität bekannt geworden ist. Damit nicht genug, wiederholte er 1820 seinen Besuch. Wie zu erwarten, nimmt deshalb auch in seinen Schriften über die englischen Universitäten und deren anzustrebende Reformen der Professor und nicht der Tutor die erste Stelle ein. Auf jeden Fall will er das statutengemäß festgelegte System des Unterrichts durch Professoren wieder einrichten. Die Universität und nicht das College soll Träger des Unterrichts sein. Seiner Ansicht nach sind nur die Heads Schuld an dem Niedergang des Professorenstandes, weil sie auf

[39] Gesammelt in seinen „Discussions".
[40] Mallet, S. 181.
[41] Dictionary of National Biography, London, 1908, Artikel von Sir Leslie Stephen.

ungesetzlichem Wege ihre Macht zu privatem Vorteil vergrößert hätten. Er geht keineswegs glimpflich mit den gegenwärtigen Zuständen um und betont, daß im allgemeinen „there is to be found among those to whom Oxford confides the business of education, an infinitely smaller proportion of men of literary reputation, than among the actual instructors of any other University in the world"[42]. Hamilton erwägt allen Ernstes, ob es nicht besser sei, das augenblickliche Tutorsystem als unnütz völlig abzuschaffen und betont, daß nur eine erhebliche Verbesserung ihm das Recht zu weiterem Bestand verleihe. Er wird dabei zweifellos nicht den Leistungen der Tutors gerecht, wenngleich er ihnen das Weiterbestehen unter Oberaufsicht der Professoren zubilligt. „A tutorial system in subordination to a professorial (which Oxford formerly enjoyed) we regard as affording the condition of an absolutely perfect University"[43].

Gegen ihn richtet William Whewell (1794—1866), damals Professor an der Universität Cambridge, sein auch in Deutschland gut bekanntes Werk über die Grundsätze der englischen Universitätsbildung[44]. Auch er gehörte dem Trinity College Cambridge an und war selbst von 1823 bis 1838 Tutor und später Master of Trinity. Auch er stand in recht engen Beziehungen zu Deutschland. Seine gute Beherrschung der deutschen Sprache ermöglichte es ihm, Kant zu lesen, und seiner Begeisterung für Goethes Hermann und Dorothea durch eine Übersetzung Ausdruck zu verleihen. In der Mathematik hat er die deutsche analytische Methode eingeführt. Er war auf diesem Gebiet ein Gegner Hamiltons, gegen den er den Wert des mathematischen Studiums verteidigte. Zweimal (1825 und 1829) weilte er in Deutschland. Seine Bekanntschaft mit Humboldt, dem Gründer der Universität Berlin, ist sicherlich fruchtbringend für seine Reformtätigkeit gewesen. Als Vicechancellor von Cambridge setzte er 1847 die Wahl des deutschen Prinzgemahls Albert von Coburg-Gotha zum Chancellor durch. Whewell ist kein Mann, der bedingungslos alles übernahm, er wagte es auch, Kritik zu üben, aber dennoch ist sein Buch bedeutender und

---

42 Hamilton in seinen „Discussions", S. 416.

43 Hamilton, Discussions, S. 490, Anmerkg.

44 William Whewell, On the Principles of English University Education, Cambridge, 1837, übersetzt von Dr. L. H. Schnuse: Braunschweig, 1845. Das Werk stand mir nur während meines Englandaufenthaltes in der Ausgabe von 1837 zur Verfügung. Da ich später weiterer Einzelheiten bedurfte, habe ich zur Vermeidung von Irrtümern alle Zitate nach der ausgezeichneten Übersetzung von Schnuse angegeben.

besser, als Hubers negative Beurteilung erwarten läßt. Huber ist verletzt durch Whewells abfällige Meinung über den Wert des deutschen, stark im Banne der Philosophie stehenden Universitätsstudiums. Dabei verkennt er jedoch, daß Whewell den wissenschaftlichen Wert dieser Methode sowie die Leistungen der Professoren anerkennt. Lediglich im Hinblick auf England hält er den Studenten für noch nicht reif genug, solchen Problemen folgen zu können. Seine Ausführungen atmen überall den Geist des Utilitarismus, obwohl er in der Philosophie ein Gegner von J. St. Mill und ein Verteidiger des Intuitionismus war. Nicht Wissenschaftlichkeit, sondern Ausbildung für den späteren Beruf ist für ihn immer wesentlich und zeigt deutlich, wie sehr das englische Erziehungsideal von dem deutschen abwich. Heute haben wir uns diesem englischen Vorbild wieder genähert und legen viel mehr Gewicht auf die praktische Berufsausbildung des Akademikers, als es im 19. Jahrhundert der Fall war. Whewell hält auch das College für unentbehrlich, es ist für ihn ein „unendlich wichtiger Teil des Universitätsunterrichts"[45]. An anderer Stelle führt er aus: „. . . . wir können die praktische Unterrichtsweise, die mathematischen und klassischen Studien und den Collegeunterricht unserer Universitäten nicht aufgeben, ohne großen intellektuellen und moralischen Nachteil für unsere Jugend und ohne bedenkliche Gefahr für die Zivilisation überhaupt"[46]. Eine Beseitigung der Colleges nach dem Muster der deutschen Universitäten würde nach seiner Ansicht keine Reform, sondern Zerstörung bedeuten. Whewell ist ein recht feinsinniger Lehrer, ein guter Psychologe, der nie nur das System an sich, sondern seine Brauchbarkeit für den englischen Menschen prüft und stets bei aller Anerkennung des deutschen Hochschulsystems die Abneigung des englischen Studenten gegen wissenschaftliche Vorträge berücksichtigt. „Es könnte scheinen, als wären unsere Landsleute viel zu praktisch, um Wissenschaft und Spekulation um ihrer selbst willen zu lieben und Zeit und systematisches Nachdenken darauf zu verwenden, wenn sie nicht etwas von Gewinn und Auszeichnung damit verbunden sehen"[47]. Sein Vorschlag, die ersten zwei Jahre des Studiums ganz dem Collegeunterricht zu widmen, um dann den gereiften und entsprechend vorbereiteten Studenten zur Weiterbildung und Ver-

---

[45] Whewell, S. 72.
[46] dortselbst, S. 63.
[47] Whewell, S. 80.

tiefung in die Vorlesungen der Professoren zu schicken, war eine geeignete Möglichkeit, das Tutorsystem beizubehalten, ohne die Wichtigkeit des Professors herabzusetzen. Zudem konnte die Erziehung zum Gentleman während der zweijährigen Collegezeit zu ihrem Recht kommen, ohne dem Universitätsstudium später seinen wissenschaftlichen Charakter zu rauben, wie es bisher geschehen war.

Die eifrige Beschäftigung mit dem Hochschulproblem hatte auch an den Universitäten selbst den Wunsch nach fester Regelung des Verhältnisses von Tutor und Professor wach werden lassen. Ein Zeichen des neuen Geistes ist der Vorschlag des „Hebdomadal Board" der Universität Oxford an die Convocation (1839), neue Lehrstühle für Professoren einzurichten und zudem den Besuch der Vorlesungen für die „Undergraduates", d. h. Studenten, die den Grad des B. A. noch nicht erreicht haben, verbindlich zu machen. Obwohl der Vorschlag nicht durchkam, ließen sich die Urheber nicht entmutigen. Noch im gleichen Jahr erschien ein bedeutendes Schreiben der Collegetutors, das selbst eine Verquickung der beiden Systeme vorschlägt: die Normalprüfung für den Grad sollte demzufolge am Ende des zweiten Jahres stattfinden, während im dritten der Student auf die Universität überwechseln, sich spezialisieren und unter der Obhut der Professoren stehen sollte. Das war im Grunde nichts anderes, als eine Wiederholung der Whewellschen Vorschläge. Der Verfasser dieser Schrift, der nachmalige Erzbischof von Canterbury, A. C. Tait, war ebenfalls wie Hamilton von Glasgow ins Balliol College nach Oxford gekommen und damals noch Tutor in Balliol. In der Abfassung seiner Schrift war er von einem anderen bedeutenden Tutor, A. P. Stanley, unterstützt worden[48]. Die Tatsache, daß Tait als Tutor sich zum Anwalt des Professorensystems macht, ist wohl daraus zu erklären, daß er, als ehemaliger Student der schottischen Universität Glasgow, die Vorzüge dieses Unterrichts aus eigener Erfahrung kannte. Sein Plan, hatte die Lösung des unliebsamen Gegensatzes recht nahe gebracht. Wenn an die Stelle der dauernden Rivalität zwischen den beiden Lehrkörpern, die dem Wunsche entsprang, alleiniger Vermittler des Unterrichts zu sein, ein gemeinsames Arbeiten erreicht werden konnte, wobei der beiderseitige Wirkungsbereich genau festgelegt war, dann konnte das englische System als vorbildlich gelten. Auch der bisher stets stark hervorgetretene

[48] Adamson, English Education, S. 174.

Nachteil zu großer Jugend wäre auf diese Weise nicht störend in Erscheinung getreten. Unter der Oberaufsicht eines gewissenhaften Tutors machte der Schüler seine ersten Schritte in die Universität und war nach Abschluß der zweijährigen, schulmäßig verlaufenen Zeit bereit, ein vollwertiges Mitglied der Hochschule zu werden. Der Mangel unserer deutschen Hochschulen, daß viele Studenten, weniger aus böser Absicht als aus Unkenntnis der Dinge. erst eine Anzahl von Semestern verbummeln, bis sie sich assimiliert haben und zum wirklichen Studium kommen, konnte bei einem gut funktionierenden Tutorsystem leicht vermieden werden. Das Argument, daß ja der deutsche Professor jederzeit gern bereit ist, dem Studenten seine Hilfe angedeihen zu lassen, hat wohl auch nicht genügend Beweiskraft. Wie viele junge Semester, die voller Wissensdurst in die verschiedensten Vorlesungen eilten und kaum etwas verstanden, wagen es garnicht, ihr kleines Ich zum Gegenstand einer Diskussion mit dem Professor zu machen, wie es auf der Schule zuweilen der Fall war. Erfahrungsgemäß bringt der Kontakt mit älteren Studenten den Neuling erst zur richtigen Einteilung seines Studiums. Wie viel mehr könnte da ein Tutor richtungweisend werden!

Für den englischen Studenten hatte schon Knox die Wichtigkeit des Tutors erkannt und will keineswegs auf ihn verzichten: „The College Tutors are often, it is to be presumed, men of jugdement, as well as learning and morals, and are well qualified to direct the student in every part of his conduct"[49]. Selbst Hamilton, der auf Grund persönlicher, übler Erfahrungen mit seinem Tutor, die ihn veranlaßten, ganz für sich allein zu studieren, ein erbitterter Gegner dieser Institution war, hat später seine Ansicht über die Tutors geändert: „I have latterly, ..., modified my opinion on the Professorial and Tutorial systems, in reference to Oxford, and in reference to each other"[50]. John Henry Newman faßt später die beiderseitigen Beziehungen nochmals treffend zusammen: „It is not easy for a young man to determine for himself whether he has mastered what he has been taught; a careful catechetical training, and a jealous scrutiny into his power of expressing himself and turning his knowledge to account, will be necessary, if he is really to profit from the able Professors whom he is attending; and all this will he gain from the College

[49] V. Knox, Liberal Education, Bd. II., S. 119.
[50] Hamilton, Discussions, Appendix III., Educational, S. 806, Anmerkung.

Tutor“[51]. Newmans Urteil ist deshalb besonders wertvoll, weil er ein ausgezeichneter Tutor war und während dieser Tätigkeit mit einer ganzen Anzahl von Reformvorschlägen aufgewartet hatte[52]. Immerhin zeigte sein Urteil, daß selbst zu Beginn der zeiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Frage Tutor — Professor noch nicht endgültig geklärt war. Grundsätzlich war jedoch nicht mehr zu entscheiden, ob Tutor o d e r Professor; es war nur noch bei dem Tutor u n d Professor der gegenseitige Kompetenzbereich abzugrenzen.

51 J. H. Newman, The Office and Work of Universities, London, 1856, S. 286.
52 Reminiscences chiefly of Oriel College and the Oxford Movement by the Rev. T. Mozley, M. A., London, 1882, Bd. I., S, 229:

6. Kapitel:

Der Tiefstand des Examenssystems vor 1800.

Der Verfall der beiden englischen Universitäten, wie er sich im Lehrsystem bemerkbar gemacht hatte, und dessen eigentliche Ursache die Nichtbeachtung der Statuten gewesen war, erstreckte sich auch auf die Prüfungen der Hochschulen. Die schon vorher erwähnte Schilderung des John Napleton, die Vicesimus Knox bringt, leistet hier recht gute Dienste. In wirkungsvoller Weise bezieht sich der Verfasser zunächst immer auf die statutengemäß geforderte Ausübung, wie sie schon in dem Laudschen Statut für Oxford von 1636 vorgeschrieben war. Sodann gibt er in klar übersichtlicher Weise eine Schilderung der wirklichen Vorgänge bei den Examina einer Hochschule. Man spürt förmlich die Objektivität dieser Darstellung, und es bedürfte eigentlich garnicht der Knox'schen Versicherung, daß er Napletons Schrift für einen „plain and candid account"[53] halte„ um die sich vorteilhaft von dem Amhurst'schen „Terrae filius" unterscheidenden Mitteilungen Napletons glaubwürdig zu machen. Sie lassen vor allem die von den Universitäten selbst ausgehende starke Beschäftigung mit der Reform der Examina um die Wende des 19. Jahrhunderts, die im Hinblick auf das Laud'sche Statut und dessen detaillierte Vorschriften garnicht so notwendig erscheint, in anderem Licht hervortreten. Von den alten Prüfungsordnungen bestand eigentlich nur noch das Gerippe. Die drei Stufen des Examens — Disputationes in Parviso, — Answering under Bachelor, — Examination — bestanden noch, ebenso wie die Forderung, daß jeder Kandidat in seinem dritten Jahr eine Disputation über drei Fragen aus dem Gebiet der Grammatik — worunter im allgemeinen die lateinische Sprache zu verstehen ist — zu halten hat. Nach zweimaliger Ausübung, einer solchen Disputation wird er zum Seniorsoph ernannt mit der Verpflichtung, die Übung in jedem weiteren Term bis zu seinem vierten Jahr zu wiederholen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird außerdem seine regelmäßige Anwesenheit bei den Disputationen

[53] Vicesimus Knox, Liberal Education, Bd. II, S. 112.

anderer Kandidaten gefordert. Die Disputationen sind nichts besonderes für England, sie sind an allen mittelalterlichen Universitäten zu finden und tragen der damaligen Tendenz Rechnung, die Graduierten, die ja mit der Erwerbung des Grades das Recht zu lehren erlangten, mit den dafür erforderlichen rednerischen Fähigkeiten auszustatten. Auffallend ist nur, daß sie sich in der traditionsgeschwängerten Atmosphäre der englischen Universitäten so außerordentlich lange gehalten haben. Selbst zu Zeiten Napletons wurde auf ihre regelmäßige Ausübung Wert gelegt. „This exercise is constantly held", bestätigt er, um jedoch gleich hinzuzufügen, daß an Stelle der von Laud geforderten regelmäßigen Überwachung durch vier „Regent Masters" nur „occasionally"[54] Aufsicht vorhanden ist, eine Tatsache, die ohne Kommentar für die Qualität der Prüfung spricht. Die Pflicht der Anwesenheit bei den Disputationen anderer ist zudem noch „by universal consent, totally neglected and forgot"[55]. Es handelte sich also fast allgemein nur darum, daß die mit der Disputation beauftragten Studenten an dem vorgeschriebenen Tag zusammenkamen; was sie trieben, war mangels jeglicher Kontrolle völlig gleichgültig[56].

Der zweite Teil der Prüfung „Answering under Bachelor" besteht ebenfalls aus einer Disputation, nur mit dem Unterschied, daß, weil sie im Lent-Term gehalten wird, die Möglichkeit eines unerwarteten Besuchs durch einen Master oder Proctor vorhanden ist.

Der dritte und wichtigste Teil, die Examination, die sich auch bis in die Gegenwart erhalten hat, nachdem die Disputationen längst verschwunden sind, lenkte die Aufmerksamkeit der neuzeitlichen Reformer in besonderem Maße auf sich. Satzungsgemäß sollte diese Prüfung unter der Oberleitung dreier „Regent Masters" stattfinden, zu der abwechselnd alle vorhandenen Regents herangezogen werden sollten. Als Prüfungsfächer für die Kandidaten, deren Zahl sechs nicht überschreiten durfte, waren Grammatik, Rhetorik, Logik, Ethik und Geometrie neben griechischen Klassikern vorgesehen. Offizielle Examenssprache war das Latein.

Praktisch ist, wie Napleton ausführt, diese abwechselnde Ansetzung der Prüfungsleiter nicht mehr erfolgt. Man gestattete

---

54 55 zitiert bei V. Knox, Bd. II, Seite 113.

56 Mallet sagt: „The fact that, in absense of Proctors and Regents, no one superintended the proceedings added to their unsatisfactory nature". (Bd. III, Seite 162).

vielmehr dem Kandidaten, seine Examinatoren selbst zu wählen und formell nachher die Zustimmung des Proktors einzuholen. Wenn weiterhin verurteilt wird, daß „the masters usually permit him to chuse his own classics“[57], so ist diese auf den ersten Blick übertrieben scheinende Strenge unter den für die damalige Zeit geltenden Gesichtspunkten zu verstehen. Es handelte sich nämlich keineswegs um die Angabe von Fachgebieten, sondern um die Verabredung der Fragen und Antworten. Da, wie schon vorher erwähnt, die Kandidaten von der Pflicht der Anwesenheit bei den Prüfungen anderer auf Grund einer stillschweigenden Vereinbarung entbunden sind und zudem im allgemeinen keinerlei Überwachung der Examina stattfand, war der ganze Vorgang zu einer privaten Angelegenheit geworden. Der Prüfling, der eigentlich zwei Disputationen zu halten hatte: „Disputationes apud Augustinenses“ und „Disputationes Quodlibeticae“, beschränkte sich darauf, drei schon vor der Prüfung besprochene Fragen des Regent Masters zu beantworten, „doing Austins“, wie es allgemein hieß. Der nächste Punkt mit dem vielversprechenden Namen „Six solemn Lectiones“, brachte den Höhepunkt der Komödie. Der Kandidat hielt nämlich diese feierliche Vorlesung vor leeren Wänden, oder hielt sie auch mangels jeglicher Überwachung garnicht. Nur der letzte Teil der „Prüfung“, die „Binae Declamationes“, scheinen tatsächlich den Statuten entsprechend durchgeführt worden zu sein. Napleton gibt jedenfalls kein Beispiel irgend einer Umgehung an. Da bei diesem Abschluß der Proctor immer anwesend sein mußte, scheint die dadurch bedingte Überwachung die Ursache zu sein. Immerhin handelt es sich dabei um den ziemlich unbedeutenden Abschluß, der schon mehr oder weniger zu dem folgenden Essen überleitete, das im Rufe besonderer Wichtigkeit stand. Eine Bestätigung dieses letzten Punktes der Napleton'schen Schilderung ist bei John Henry Newman zu finden. In einem Artikel, der zunächst anonym in der „Catholic University Gazette, Dublin“ erschien und später seinem bekannten Werk über die Universitäten[58] einverleibt wurde, heißt es: „The youth who had passed his three or four years at the place, and wished to graduate, chose his examiners and invited them to dinner, which the ceremony of examination preceded“[59]. V. A. Huber mißt den Prüfungen dieser

[57] V. Knox, Bd. II, Seite 114.
[58] John Henry Newman, The Office and Work of Universities, London, 1856.
[59] dortselbst, Seite 356.

Periode überhaupt keine Bedeutung mehr bei und sagt: „Die Prüfungen sanken zu einem möglichst wohlfeilen Abfinden mit den Buchstaben der Statuten herab, wobei nicht einmal der äußere Anstand gerettet wurde“[60]. Der auf Grund eines solchen Examens erlangte Grad hatte selbstverständlich in den Augen derer, die mit den Verhältnissen an den Hochschulen vertraut waren, gar keine Bedeutung. Vicesimus Knox sagt von den Universitätsauszeichnungen (University Honours): „they were indeed little more than proofs that the graduate had been a member of an University“[61].

60 V. A. Huber, Die englischen Universitäten, Cassel, 1840, Bd. II., Seite 423.
61 V. Knox, Liberal Education, Seite 196.

7. Kapitel:

Die Reform der Examina.

Die Neueinrichtung der Examina mußte im Reformprogramm des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung einnehmen. Sie war jedoch durchaus nicht einfach durchzuführen, weil einmal der beim Engländer besonders stark ausgeprägte Konservativismus an sich nicht reformfreundlich ist und zudem maßgebende Kreise ihre Unterstützung versagten. Insbesondere zeigte die herrschende Klasse zu Beginn des Jahrhunderts auffallende Interessenlosigkeit für eine Abänderung des Examenssystems. Die französische Revolution, die ihren Einfluß auch über England erstreckt hatte, die eine Fülle von Beispielen für das Aufräumen mit veralteten Systemen lieferte, wirkte auf sie am wenigsten, weil eben die adligen Kreise auf jeden Fall revolutionsfeindlich und zudem zufrieden waren. Für sie waren die beiden alten Universitäten etwas ganz anderes als reformbedürftige Hochschulen. Sie waren die Verkörperung froher Jugendjahre, unvergeßlicher, eigener Erlebnisse und darüber hinaus eines besonders wichtigen Teils der Familientradition. Seit Generationen schon waren die wohlhabenden jungen Leute nach Oxford und Cambridge gepilgert, hatten dort eine Reihe von Jahren verbracht, Freundschaften mit den ersten Familien des Landes geschlossen, die meistens für das ganze Leben hielten, und waren dann zurückgekehrt mit dem Bewußtsein, ihre Bildung in hervorragender Weise abgeschlossen zu haben. Sie hatten gute Manieren, weltmännische Gewandtheit und sicheres Auftreten mitgebracht, sprachen im allgemeinen recht gewählt und traten schon durch den Akzent als Oxforder Studenten in Erscheinung, eine Tatsache, die oft schon genügte, um als Qualifikation für eine bedeutende Stellung zu gelten. Ob nun der zum Abschluß erworbene Grad nur ein Beweis der vorhergegangenen mehrjährigen Anwesenheit an der Universität war oder das Zeugnis über eine besondere Leistung darstellte, spielte weiter keine Rolle. Weshalb sollten sich also die Vertreter dieser maßgeblichen und einflußreichen Kreise um eine Abänderung des an sich ganz angenehmen Zustandes bemühen? Da die breite Masse des Volkes ebenfalls ausfiel, blieb die Re-

form nur denen überlassen, deren wissenschaftliches Gewissen das weitere Abweichen der Hochschulen von ihrer Bestimmung nicht mehr dulden wollte. Da aber die beiden Universitäten immer noch die wissenschaftlichen Zentren Englands bildeten, mußte die Reform von diesen Stätten selbst ausgehen. Tatsächlich tauchte das Projekt einer Reform des Examens immer wieder in den Versammlungen der Hochschulen, den Congregationen und Convocationen, auf und wurde dort lebhaft diskutiert.

Genau im Jahre 1800 stellte sich dann der erste Erfolg ein: Die Congregation nahm den vorgelegten Entwurf eines neuen Examens-Statuts an[62]. Damit war die Korrektur der gröbsten Mißstände garantiert. Es wurde zunächst eine feste Prüfungsbehörde geschaffen, die sich aus sechs, vom Kanzler und den beiden Proctors zu ernennenden Examinatoren zusammensetzte. Um für einwandfreie Funktion dieser Körperschaft zu sorgen, wurde die Bedeutung dieser „Public Examiners", wie sie jetzt hießen, noch dadurch gehoben, daß ihr Amt der Bestätigung durch Convocation und Congregation bedurfte. Der Prüfungsplan selbst mußte sich eine völlige Neugestaltung gefallen lassen. Bei der Festsetzung der neuen Ordnung ließ sich die Universität von der Erwägung leiten, daß das wissenschaftliche Niveau gehoben werden müsse, damit der erteilte Grad zu einem wirklichen Leistungszeugnis würde. Auf der anderen Seite sollten aber die Studenten, die bloß die Erziehung der Hochschule und keinen Grad suchten, und die einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtbesucherziffer hatten, ebenfalls auf ihre Rechnung kommen. Für sie galten nur die gewöhnlichen, sogenannten „Pass — Examinations" eines jeden Term, während sich die „Honours — Candidates" einer Prüfung mit erheblich größeren Anforderungen in jedem Osterterm zu unterziehen hatten. Die bei der Klassifizierung dieser Prüflinge getroffenen Regelungen zeigen jedoch, saß man zunächst nur mit einem geringen Zuspruch rechnete. So wurde für die sich besonders auszeichnenden Prüflinge, „qui se Examinatoribus Publicis Maxime commendaverunt", eine nur auf 12 Personen begrenzte erste Klasse geschaffen. Erschienen mehr als diese vorgeschriebene Anzahl besonderer Auszeichnung würdig, so wurden sie in eine Klasse eingegliedert, die das Prädikat trug: „qui se Examinatoribus Publicis Egregie commendaverunt." Das war natürlich ein haltloser Zustand, da ja dann die Erreichung der höchsten Ehren nur davon abhing, ob

[62] The Historical Register of the University of Oxford, Oxford, 1900, S. 191.

die sich gleichzeitig der Prüfung unterziehenden Kandidaten gerade gut waren oder nicht. Eine besondere Wirkung hoffte man durch die Veröffentlichung der beiden Klassen zu erzielen, weil dadurch die Studenten angespornt wurden und zudem ein Unterschied gegenüber den „Pass men" entstand.

Während die normalen Prüfungen (Pass Exam.) in klassischen Sprachen oder Mathematik abgelegt werden konnten, umfaßte die Honoursprüfung stets beide Fächer gemeinsam. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß Oxford, im Gegensatz zu Cambridge, ganz im Banne der klassischen Tradition schwebte, und der Prüfung in den elementarsten Kenntnissen der Mathematik ein reichhaltiger, klassischer, mit Literatur, Grammatik, Rhetorik, Logik und Moralphilosophie besetzter Plan gegenüberstand. Nur eine Festsetzung in dem neuen Statut deutete schon jetzt darauf hin, daß die klassische Hegemonie nicht mehr unerschütterlich fest begründet war: Die Forderung, daß die lateinische Prüfungssprache dem Englischen weichen sollte.

Eine weitere Bedeutungsverminderung hatten die klassischen Studien in dem Statut des Jahres 1807[63] hinzunehmen, das die Mathematik als gleichwertiges Prüfungsfach festsetzte. Von nun an konnten die Honoursprüfungen sowohl in den klassischen Fächern (Literae Humaniores) als auch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen (Disciplinae Mathematicae et Physicae) abgelegt werden und nicht mehr nur für beide gemeinsam. Trotzdem behaupteten die klassischen Studien in der Praxis immer noch größeres Ansehen in Oxford als die mathematischen. Eine weitere Änderung, bedingt durch den sich stetig vergrößernden Zustrom zu den Ehrenprüfungen, Honours Examinations, war hinsichtlich der Klasseneinteilung notwendig geworden. Eingerichtet wurden zunächst (1807) zwei Klassen besonders bewerteter Prüflinge und eine dritte für solche, deren Leistungen genügend waren. Veröffentlicht wurden allerdings nur die Namen der beiden ersten Klassen. Diese Regelung würde mit der deutschen Abstufung „sehr gut, gut, genügend" übereinstimmen. In England genügten scheinbar diese Grenzen nicht, denn schon zwei Jahre später erwies sich eine erneute Unterteilung der zweiten Klasse als notwendig, so daß jetzt praktisch drei Klassen „of honorary distinction" vorhanden waren und eine Klasse derer, die die Examinatoren zufriedenstellten. (Sehr gut, gut, ziemlich gut, genügend).

[63] The Historical Register of the University of Oxford, Seite 191.

Mallet zitiert ein lustiges Versehen, das in launigen Worten die erneute Unterteilung besingt[64]:

> Your case, Sir, is hard, neither leo nor pard,
> But how would you have yourself reckon'd?
> To call you a „Third" would be false and absurd,
> But indeed I can't call you a „Second".

Die Hebung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien in Oxford hatte gezeigt, daß auch hier der Ruf nach „useful knowledge" nicht ungehört verhallt war. Allerdings war die Oxforder Konzession an die Mathematik eine Notwendigkeit, die schon lange vorher fällig gewesen war. Oxford hatte ja bisher nur deshalb den Vorrang der klassischen Studien so stark betont, weil es einsah, daß eine Erschütterung der Cambridger Sonderstellung in der Mathematik, die durch Newton fest begründet worden war, auf keinen Fall zu erreichen war. Die Universität beschränkte sich deshalb wohlweislich darauf, die führende Stellung in den klassischen Studien sicher zu behaupten[65]. Auf der anderen Seite war jedoch die als whigistisch angesprochene Universität Cambridge viel freiheitlicher. Sie versuchte immer wieder, die Gegensätze in der Wertung der beiden Studiengebiete auszugleichen, ohne allerdings ganz darauf zu verzichten, den mathematischen Gegenpol zu dem klassischen Oxford zu bilden. Bei der späteren Betrachtung des Cambridger „Tripos" tritt dies deutlich zu Tage. Auch in Oxford wurde die Trennung in die beiden „Schools" in den Folgejahren noch vertieft, aber schon die Zahl der Examinatoren zeigt die verschiedene Wertschätzung an. So wurden bei der nun notwendigen Zweiteilung der Prüfungskommission von insgesamt 9 Examinatoren nicht weniger als 6 den „Literae Humaniores" zugeteilt, und nur die restlichen 3 mit der Mathematik betraut. Die Zahl der bloßen „Pass Students" verringerte sich immer mehr, sie sind um 1825 schon in der Minderzahl. Der „honours Student" ist der wirkliche Studierende geworden. Zudem ist die bisher unterteilte zweite Klasse zur dritten ernannt worden, sodaß nunmehr vier Klassen vorhanden sind. Bemerkenswert ist das Eindringen neuer Fächer neben den Klassikern, nämlich Geschichte und Philosophie. Das bisher größtenteils mündliche Examen baut sich nun auf einer schriftlichen Arbeit auf, deren Bedeutung für das Prädikat ständig wächst. Moderne Werke können zur Illustration der alten Schrift-

[64] Mallet, Seite 169.
[65] Adamson, Seite 81.

steller herangezogen werden[66]. Oxford war in den dreißiger Jahren überhaupt vielen Vorschlägen zur Modernisierung der Studien günstig gesinnt, wobei wahrscheinlich die Gründung der Universität London eine bedeutende Triebfeder bildete, wenngleich dieser Einfluß durch besonders starke Berufung auf die Unwandelbarkeit der alten Statuten möglichst verschleiert werden soll. Noch im Jahr 1809 konnte die „Edinburgh Review" mit vollstem Recht annehmen: „A set of lectures upon political economy would be discouraged in Oxford, probably despised, probably not permitted"[67]. Daß Oxford dann 1825 das Angebot eines Gönners, einen Lehrstuhl für dieses Fach einzurichten, annahm, zeugt von der grundsätzlichen Wandlung, während andrerseits die in akademischen Kreisen unverholen zur Schau getragene Überraschung zeigt, daß dieser Entschluß trotzdem noch unerwartet kam[68].

Etwa um 1830 kann die Reform des Oxforder Examenssystems als abgeschlossen gelten. In diesen drei Jahrzehnten ist wirklich positive Arbeit geleistet worden. Die sich fortschreitender Beliebtheit erfreuende Einrichtung der Honours-Prüfungen, stellte einen bedeutenden Schritt vorwärts dar. Wenn auch die Möglichkeit für die nur die Gentleman-Erziehung suchenden Vornehmen weiterhin besteht, ihre Jugend ohne sonderliche Anstrengung in Oxford zu verbringen, so ist doch ein grundsätzlicher Wandel der Anschauungen festzustellen. Der reiche, nicht studierende „Student" genießt nicht mehr wegen seines Reichtums besonderes Ansehen. Leistungen zählen nunmehr, und der sich in den Honours-Prüfungen auszeichnende Student ist die angesehene Persönlichkeit an der Hochschule.

Die alten Prüfungen der Universität Cambridge waren den von Oxford recht ähnlich. Nach Absolvierung der drei vorgeschriebenen Jahren als Mitglied eines College, die (außer dem Latein) dem Studium des Griechischen, der Arithmetik, Logik und Rhetorik gewidmet waren, wurde der Cambridger Student „General Sophister" und konnte den Disputationen beiwohnen, denen sich — genau wie in Oxford — die zukünftigen Bachelors zu unterziehen hatten. Daneben mußte er zwei Thesen lesen und wenigstens zwei „Responsions" und zwei „Opponencies" halten, bis dann am Ende

[66] T. Mozley, Reminiscences chiefly of Oriel College and the Oxford Movement, London, 1882, Bd. I, S. 229.
[67] The Edinburgh Review, October, 1809, S. 51.
[68] Mallet, Bd. III. Seite 215—16.

des vierten Jahres die Prüfung erfolgte, und zwar durch das College. Erst im Lent Term fand dann die zusätzliche Universitätsprüfung durch die Proctors oder deren Abgesandte — später „Moderators" genannt — und jeden beliebigen Lehrer (Regent Master), der teilnehmen wollte, statt. Bezeichnend ist hier, daß das College ausschließlich für die Reife des Zöglings bürgte, denn nur auf den Antrag des College hin wurde der Kandidat für den Bachelor-Grad vom Kanzler angenommen. Er hatte damit praktisch schon das Examen bestanden, da die Endprüfung eine bloße Formsache war. Es handelte sich dabei um einige Fragen aus den „Analytics" des Aristoteles, deren Beantwortung oder auch Nichtbeantwortung aber keinen Einfluß auf den Enderfolg ausübte, denn „. . . the Bedells attended to 'Knock out' anyone who attempted to argue, by knocking the door so loudly that nothing else could be heard"[69].

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß auch die Cambridger Prüflinge sich den so unliebsam bekannten Disputationen unterziehen mußten, die natürlich durchaus kein klares Bild von den Leistungen geben konnten. Es hatte sich deshalb an der Hochschule, veranlaßt durch gewissenhafte Examinatoren, die Praxis eingebürgert, gelegentlich anschließend an die Disputationen die Kandidaten, deren Platz in der Liste zweifelhaft war, weiter zu prüfen. In der Regel stellte der Proctor einige Fragen, aus deren Beantwortung viel besser als aus den unkontrollierbaren Disputationen hervorging, was der Prüfling eigentlich konnte. Die Vorteile dieser Neuregelung waren so unverkennbar, daß schon um 1725 dieser „Additional Test" für alle Kandidaten verbindlich wurde. 1748 wurde dieses Zusatzexamen mit der Einrichtung des Tripos[70] und dessen offizielle Anerkennung als „Senate House Examination" zur Hauptprüfung erhoben. Die Disputation war aber noch keineswegs aus dem Examensplan gestrichen und hielt sich sogar noch nach 1763, als schon offiziell bestimmt worden war, daß nur das Ergebnis der bisherigen Zusatzprüfung den Platz des Kandidaten in der Liste bestimmte und nicht mehr die Disputation. Erst das 19. Jahrhundert entledigte sich im Jahre 1839 endgültig dieser Einrichtung.

[69] The Historical Register of the University of Cambridge, Cambridge, 1917. Seite 348.

[70] Tripos, ursprünglich der dreibeinige Schemel, von dem der B. A. seine Disputation hielt. Später: Ausdruck für die Schluß-Honours-Examination für den B. A. Grad in Mathematik (Mathematical Tripos), erweitert zu „Classical Tripos" und „Theological Tripos".

Die „Senate House Examination" war getreu der Cambridger Tradition auf mathematischer Grundlage aufgebaut, und zwar spielte die Mathematik eine so große Rolle, daß sie alles andere überschattete. Die Forcierung dieses Faches geschah zunächst bestimmt in demselben Maße wie bei Oxford das Herausstellen der klassischen Fächer. Während bei Oxford immerhin noch das weniger bedeutende Fach, wenn auch nur in geringem Umfang, im Examen berücksichtigt wurde, war es in dem Cambridger „Tripos" möglich, nur mathematisch-naturwissenschaftliche Prüfungsfächer anzugeben, und zwar seit 1750[71]. Cambridge hielt sich nichtsdestoweniger für die fortschrittlichere Hochschule, die von den alten Schriftstellern zu der konkreten, wissenschaftlichen Mathematik abgeschwenkt war. Bis zum Jahr 1824 wurde diese mathematische Richtung klar behauptet, erst dann gelang es, neben dem mathematischen ein zweites, klassisches Tripos einzurichten. Abgesehen davon, daß dieses klassische Examen reichlich dürftig war und nur wenige griechische und lateinische Autoren umfaßte, war auch hier noch enger Kontakt mit der Mathematik vorhanden, denn nur solche Studenten konnten sich dazu melden, die bereits vorher in dem anderen, damit eindeutig als wichtiger herausgestellten, mathematischen Tripos Honours erlangt hatten[72].

So waren beide Hochschulen, ohne Rücksicht auf die wissenschaftlichen Folgen ihres Verhaltens, bemüht, zumindest in einer Disziplin die Hegemonie vor der anderen zu behaupten. Dabei wurden auf diesen Gebieten nicht etwa Sonderleistungen erzielt, sondern lediglich, wie schon gesagt, den entsprechenden Disziplinen im Lehrplan großer Umfang eingeräumt und ihnen bei dem Examen besondere Wichtigkeit beigemessen. Erst der Einfluß der Universität London, die als Neugründung zu keiner Rücksichtnahme auf die Tradition gezwungen war und sich frei entfalten konnte, zeigte eine glückliche Verbindung von alten und modernen Wissenschaften, von Mathematik und Literae Humaniores, die den alten Universitäten Vorbild werden sollte.

---

[71] The Historical Register of the University of Cambridge, Cambridge, 1917, Seite 350.

[72] Umgekehrt kam in Oxford bis zum Jahre 1807 die Mathematik nur in Verbindung mit Klassikern für eine Honours-Prüfung in Frage. (Siehe Seite 36).

8. Kapitel:

Die Exklusivität der alten Universitäten.

Die kirchliche Politik der Restauration hatte sich schon stark bemüht, machtvollen Einfluß auf Erziehung und Geistesleben der Nation auszuüben. Sie hielt sich dabei an das Beispiel der unter Elizabeth durchgeführten Paragraphierung, die dasselbe Ziel verfolgt hatte. Diese Tendenz kommt klar zum Ausdruck in der Ausdehnung der „Act of Uniformity" (1662) auf die Universitäten, die bewirkte, daß alle eine Funktion an der Hochschule ausübenden Personen, Masters, Fellows, Tutors, Chaplains, Professors, Readers usw. ihr Einverständnis mit der anglikanischen Liturgie durch Unterschrift unter das in 39 Artikeln zusammengefaßte Programm zu bestätigen hätten. Für die Zulassung zum Studium bestand eine entsprechende Vorschrift, die von allen Studenten zu beachten war, jedoch bei der konservativen Universität Oxford wesentlich schärfer gefaßt ist als bei der Schwersteruniversität. Oxford verlangte zunächst die Anerkennung der 39 Artikel und Leistung des für Geistliche vorgeschriebenen „Oath of Supremacy" gleich beim Eintritt in die Hochschule. Außerdem wurde die Abgabe eines ähnlichen Gelöbnisses vor der Verleihung eines jeden Grades gefordert. Cambridge zeigte damals schon die freiheitlichere Einstellung; es ließ wenigstens die Studenten ohne kirchlichen Eid zum Studium zu. Die Verleihung eines Grades wurde allerdings in derselben Form gehandhabt wie in Oxford. Während zudem die Cambridger Forderung sich auf die Zugehörigkeit zur Church of England beschränkte, verboten die Statuten der oft als Hochburg des Anglikanismus bezeichneten älteren Anstalt sogar jeglichen Verkehr mit Personen anderer Konfession und bedrohten jeden mit Verlust des akademischen Bürgerrechts, der an irgend einer von der Kirche nicht sanktionierten religiösen Handlung teilnahm.

Diese vielen Bestimmungen um die Universitäten waren weit eher ein Zeichen der kirchlichen Macht als eine Notwendigkeit. Der Anglikanismus besaß ja schon eine wirksame Waffe in dem

fortschreitend geförderten System der Colleges, das die Hochschulen beherrschte. Die Zulassung zu den Universitäten hätte den Dissenters nichts bieten können, wenn nicht die Teilnahme an dem Collegeunterricht eingeschlossen war. Die wenigen noch gehaltenen Vorlesungen der Professoren spielten doch nur eine untergeordnete Rolle. Der Zugang zu den Colleges war aber auf beiden Anstalten den Mitgliedern der anglikanischen Kirche vorbehalten. Ein weiteres, wenn auch nur bedingt wirkendes Mittel gegen unerwünschten Zugang waren die hohen Kosten, die die im Laufe der Jahre zu bloßen Erziehungsanstalten der vermögenden und vornehmen Kreise entwickelten Hochschulen verursachten. Gerade für die sich im allgemeinen aus dem unteren Mittelstand rekrutierenden Dissenters war meistens eine so erhebliche Belastung nicht tragbar, und irgendwelche Freistellen wurden sicherlich nicht gern gewährt.

Die Universitäten übernahmen die den Geistlichen und Staatsbeamten auferlegten Eide, um von vornherein ihren Studenten den Zutritt zu den öffentlichen Aemtern zu sichern. Gleichzeitig sicherten sie sich selbst dadurch den nötigen Einfluß auf den Staat. Mit der Erfüllung der Form waren sie gesichert. Die Dissenters waren somit gezwungen, selbst Anstalten zu gründen, die, wesentlich moderner als die Universitäten, gar bald einen guten Ruf erlangten. Wenn Dibelius diese Anstalten als „kümmerlich" bezeichnet, so wird er damit ihrer Bedeutung keineswegs gerecht[73]. Das Attribut kann sich höchstens auf den äußeren Rahmen beziehen, der freilich nicht im entferntesten mit den großen Universitäten konkurrieren konnte. Maßgebend für die Bedeutung einer Schule sind aber die Leistungen, und in Bezug auf diese haben die manchmal nur 20 bis 30 Schüler umfassenden Dissentersschulen ein deutliches Plus. Sie waren von erstaunlicher Aktivität beseelt. Unter der Leitung von Männern wie Dr. Aikin und Joseph Priestley (1733—1804) wurden zunächst die modernen naturwissenschaftlichen Fächer in das Lehrprogramm aufgenommen, die den alten Hochschulen noch völlig fremd waren[74]. Es ist bezeichnend für die Fortschrittlichkeit der Anstalten, daß sie schon um 1750 dazu übergingen, das immer noch die Hochschulen als offizielle Sprache beherrschende Latein durch die englische Muttersprache zu er-

[73] Dibelius, S. 99.

[74] Thoughts on the Advancement of Academical Education in England, by James Yates, 2. Aufl., London, 1827, Seite 57 f.

setzen. Kein Wunder, daß so hervorragende Männer wie Daniel Defoe und Priestley aus diesen Dissentersschulen hervorgingen. Auch der Utilitarismus fand an diesen Akademien wertvolle Unterstützung, besonders nach der Gründung des Warrington College (1757) und des 1786 geschaffenen Manchester College. Letzteres diente dem im 19. Jahrhundert entstandenen Owen's College (1846—51) zur Grundlage. Dreßler hat Recht, wenn er in seiner Geschichte der englischen Erziehung diesen „Schulen des Fortschritts", wie er sie nennt, einen besonderen Platz einräumt"[75].

Der Grund für die eifrigen Bestrebungen der Dissenters um Zulassung zu den englischen Universitäten liegt einmal in dem Niedergang dieser Akademien zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der durch das Fehlen genügender, geldlicher Mittel bedingt wurde. Auf der anderen Seite hatte die französische Revolution das englische Nationalgefühl geweckt, und die Dissenters, die sich auf jeden Fall als gute Patrioten betrachteten, lehnten sich dagegen auf, daß ausgerechnet ihnen noch das Recht zum Besuch der englischen Universitäten versagt blieb. Sie fanden auch zeitweilig Gehör bei der liberalen Universität Cambridge und erreichten auch im Jahre 1789 eine Abstimmung über die Aufhebung der verhaßten Testbestimmung im Parlament, die nur mit der geringen Mehrheit von 20 Stimmen abgelehnt wurde[76].

Die klerikale Oligarchie frohlockte, denn die Zulassung der Dissenters zu den Universitäten und Colleges hätte sicherlich den ausgesprochen anglikanischen Charakter der Hochschulen verwischt. Damit wäre aber eines der festesten Bollwerke der Kirche und vor allem ein großer Teil ihres Einflusses auf die Oberschicht verloren gegangen. Die Entwicklung der französischen Revolution brachte da, wie schon erwähnt, unerwartete Hilfe. Hatten die sozialen Umschichtungen des 19. Jahrhunderts und insbesondere die utilitaristische Lehre des Philosophen Jeremy Bentham, die vielfach in dem Satz: „The greatest happiness for the greatest number" zusammengefaßt wird, im Verein mit den Anfängen dieser Revolution schon einmal die Aufhebung der Testakte in bedrohliche Nähe gerückt, so war nunmehr eine glanzvolle Wiederherstellung der gesunkenen kirchlichen Macht nicht zu vermeiden. So stark

---

75 Bruno Dreßler, Geschichte der englischen Erziehung, Leipzig, 1928, S. 150 f.

76 J. W. v. Archenholz, Annalen der Brittischen Geschichte des Jahres 1790, Bd. IV, S. 99.

war der durch die Abneigung gegen die Greuel der Revolution bedingte Umschwung, daß die Dissenters in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gar nicht mehr als ernst zu nehmende Gegner der Hochschulen in Erscheinung traten. Tatsächlich ist ja überall in Europa und nicht nur in England nach dem Wiener Kongreß eine streng konservative Strömung festzustellen, die dem Liberalismus auf der ganzen Linie Fehde ansagt.

9. Kapitel:

Die Gründung der Universität London.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts schien es tatsächlich, als ob die alten Universitäten weiterhin das Feld erfolgreich behaupten würden. Durch die mit eigener Kraft ausgeführten Reformen war ihre Sonderstellung im englischen Bildungswesen noch stärker befestigt worden. Es schien deshalb auf jeden Fall ziemlich aussichtslos, um die Erweiterung dieser Kastenbollwerke zu modernen Schulen, die der ganzen Nation offen standen, zu kämpfen. Die durch die sozialen Umschichtungen des 19. Jahrhunderts vielmehr in den Vordergrund getretenen Mittelklassen und ihre gesteigerte, geistige Regsamkeit hatten aber, ebenso wie die sich meistens aus diesen Kreisen rekrutierenden Dissenters, den Wunsch nach Universitätsbildung noch keineswegs aufgegeben. Mit lebhafter Anteilnahme wurde deshalb der Plan einer von den alten Hochschulen unabhängigen und verschiedenen Universität in der Hauptstadt begrüßt.

Der Plan selbst war schon reichlich alt. Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatten Abraham Cowley[77] und später auch Daniel Defoe[78] entsprechende Hinweise gegeben, aber das nur auf Oxford und Cambridge gerichtete Interesse hatte diesen Vorschlägen gar keine besondere Beachtung zuteil werden lassen.

Das Verdienst, diesen alten Plan im 19. Jahrhundert wieder herausgestellt und sich ganz für seine Verwirklichung eingesetzt zu haben, gebührt dem Dichter Thomas Campbell (1777—1844), wieder ein ehemaliger Glasgow Student, der seit 1803 in London lebte und sich als Verfasser von philosophischen und erzählenden Gedichten sowie von patriotischen Liedern so bekannt gemacht hatte, daß ihm die Regierung schon 1805 eine Pension aussetzte.

---

[77] A. Cowley, A Proposition for the Advancement of Experimental Philosophy, London, 1661. (In der Ausgabe von A. R. Waller, Cambridge, 1906), Seite 248: „That the Philosophical Colledge be scituated within one, two, or (at farthest) three miles of London.

[78] Daniel Defoe, Essays on Projects.

Die Bedeutung dieses Dichters für die Gründung der Universität London wird kaum irgenwo angezweifelt, es ist jedoch nicht richtig, daß die von dem Schema der alten englischen Universitäten erstmalig stark abweichende Londoner Hochschule als eine bloße Nachahmung der damaligen schottischen Universitäten hingestellt wird. Wie in der Frage der Universitätsreform ist auch hier die Tatsache kaum bekannt, daß gerade die beiden neuen deutschen Universitäten Berlin und Bonn den Anstoß und die Vorbilder zu einer entsprechenden Gründung in London lieferten. Campbell, der ehemalige Glasgower Student, hatte niemals den Plan einer Universität in London erwogen, bevor er einen Einblick in das damalige deutsche Hochschulwesen gehabt hatte. Campbell kannte Deutschland recht gut. Bereits im Jahre 1800 hatte ihn eine Reise nach Hamburg, Leipzig, Regensburg, München und Altona geführt. Als er im Jahre 1820 zum zweiten Male deutschen Boden betrat, geschah es zunächst nur in der Absicht, deutsche Literatur zu studieren[79]. Die wenige Jahre vorher in Paris gemachte Bekanntschaft mit A. W. Schlegel[80], die sich inzwishcen zur Freundschaft ausgestaltet hatte, ist als Grund dafür geltend zu machen, daß er Bonn zum Wohnsitz wählte, wo sich Schlegel damals befand. Diese Freundschaft gab Campbell zudem Gelegenheit, mit den Professoren der zehn Jahre früher gegründeten Universität zu verkehren. Er sah deutlich, wie sich die neue Universität entwickelte und welch großen Einfluß sie ausübte. Gerade die Tatsache, daß Preußen innerhalb weniger Jahre den Mut zu zwei bedeutenden Neugründungen gehabt hatte, den Universitäten von Berlin und Bonn, und der sich prompt einstellende große Erfolg, gab ihm den Gedanken einer gleichen Universitätsgründung für London nach demselben Muster ein. Mit Feuereifer warf er sich auf das Studium der dortigen Hochschule und ihrer Einrichtungen. „Bonn itself has no object of interest but its University. I have daily access to it for several hours", sagt er in einem Brief vom 19. Juni[81]. Häufige Besuche bei dem mit einer Engländerin verheirateten Physikprofessor Dr. Meyer, sowie Austauschsprachstudien mit dem englischen Professor Strahl vertieften seine Kenntnis des deutschen Hochschulsystems. Gerade auf ihn als Schotten

[79] vorher hatte er Deutsch gelernt.

[80] D. N. B., Bd. III, Seite 847, desgl. Brief v. 8, Okt, 1814 (Life & Letters . . ., S. 262). Brief v. 12. Spt, 1814: „Yesterday J dined with Schlegel and Humboldt, who are both very superior men, . . . (Life & Letters . . . ., S. 157.)

[81] Life and Letters of Thomas Campbell, S. 363.

und ehemaligen Studenten der Universität Glasgow machte die von der starren Exklusivität der englischen Universitäten so vorteilhaft abstechende Bonner Hochschule besonderen Eindruck. Ohne den Zwang verbindlicher Collegemitgliedschaft versammelten sich hier täglich die Studenten zu streng wissenschaftlicher Arbeit unter einem Lehrprogramm, das alles lehrte und durchaus modern war. Dasselbe System funktionierte vorbildlich in der Hauptstadt Berlin, warum sollte es dann für London nicht auch passend sein? Das war die Frage, die Campbell sich immer wieder vorlegte, und im gleichen Maße wie seine Kenntnis der von Wilhelm von Humboldt gegründeten Anstalt wuchs, kristallisierte sich auch die Überzeugung heraus, daß eine Universität nach diesem Vorbild in London errichtet werden müsse. Sein Biograph, W. Beattie, weist ausdrücklich darauf hin,, daß damals der Plan erstmalig feste Gestalt annahm[82].

Später, nach England zurückgekehrt, vergaß er über seiner Arbeit als Herausgeber des „New Monthly Magazine" diesen Plan keinen Augenblick, und vor allem im Kreise seiner Mitarbeiter war „seine" Universität immer der Gegenstand reger Unterhaltung und wurde gar bald „the only important event in his life's little history"[83]. Immerhin dauerte es noch einige Jahre, bis er an die Ausführung gehen konnte: „Delayed from time to time, but never laid aside, the project had been revived by him during the latter half of the year 1824, when he began to think seriously of carrying such an institution into effect"[84].

Durch den sich ständig vergrößernden Kreis der in dieses Projekt Eingeweihten kam Campbell mit vielen einflußreichen Leuten in Berührung, so u. a. mit einem jüdischen Finanzmann, Isaac Lyon Goldsmid, dessen Familie von Deutschland aus eingewandert war. Dieser sagte nicht nur geldliche Unterstützung zu, sondern vermittelte auch die für die weitere Entwicklung bedeutungsvolle Einladung zu einer Gesellschaft bei Henry Brougham, dem damaligen Führer der sogenannten „education mad party". Brougham hatte sich bereits um die Elementarerziehung sehr verdient gemacht und war ebenfalls einer der eifrigsten Kämpfer für die 1832 erlassene Reformbill, deren Grundlage die von ihm durchgeführte und angeregte königliche Kommission zur Fest-

82 Life and Letters, &, Bd. II, Seite 355.
83 D. N. B.; Beattie, II, S. 442 (Brief von 1825).
84 H. Hale Bellot, Seite 15 (Zitat aus: Redding, Life & Reminiscences of Th. Campbell in the New Monthly Magazine.)

stellung der Armenverhältnisse mit ihren Untersuchungen geschaffen hatte. Diesen Mann zu gewinnen, war natürlich für den Plan der Universitätsgründung von ungeheurem Wert. Auch hier ist die Linie der deutschen Beziehungen weiter zu verfolgen, denn die Anteilnahme Broughams brachte nicht nur den „Educational Reformer" in den Kreis der Universitätsgründer, sondern vor allem einen Mann, der in Deutschland gewesen und von dort beeinflußt worden war. In wie weit überhaupt der deutsche Einfluß auf die Reformtätigkeit Broughams, die der Beschäftigung mit der Universität London zeitlich vorgeordnet ist, verfolgt werden kann, müßte Gegenstand einer Untersuchung des Elementarschulwesens sein. Bedeutsam ist für die vorliegende Arbeit, daß Broughams Aufenthalt in Deutschland im Jahre 1804 (vom 14. September bis 16. Oktober) ihn nicht nur nach Düsseldorf, Coblenz und Köln, sondern vor allem auch nach dem für die Londoner Universitätsgründung so wichtigen Bonn führte. Leider ist über seine dortige Tätigkeit nichts Näheres zu erfahren.

Den Anfang der öffentlichen Werbung bildete dann der von Campbell am 9. Februar 1825 in der Zeitung „Times" veröffentlichte offene Brief an Henry Brougham, in dem Campbell zunächst auf dessen Verdienste um die praktische Erziehung des Volkes und der Arbeiterklassen hinweist, um dann seine eigenen Ansichten über die Errichtung einer Universität in der Hauptstadt darzulegen: „The plan which I suggest is a great university. Not a place for lecturing to people of both sexes (except as an appendage to the establishment), but to effectively and multifariously teaching, examining, exercising, and rewarding with honours in the liberal arts and sciences, the youth of our middling rich people, between the ages of 15 or 16 and 20, or later, if you please"[85]. Campbell wendet sich weiter gegen die damals herrschende Ansicht, die vor allem in England von den Anhängern der alten Universitäten bewußt gefördert wurde, daß es gefährlich sei für junge Menschen, ohne collegemäßige Gebundenheit sich selbst überlassen zu sein, noch dazu in der Landeshauptstadt, die besonders viel Versuchungen böte. Die Art und Weise, auf die Campbell diesen Einwurf widerlegt, beleuchtet besonders klar, wie stark der deutsche Einfluß war, ja, daß ihm die Universität Berlin als maßgebliches Vorbild vorschwebte. Er fuhr nämlich eigens nach Berlin, um die Einrichtungen der dortigen Universität

[85] Campbells Brief an die Times, 9. Februar 1825.

auf das Genaueste zu prüfen. „To test the German system by experiment, to collect various facts and materials connected with the method, and the internal arrangements of the building itself, Campbell resolved to make a visit to Berlin; and there, by a careful inspection of the University, to ascertain how far it might be safely adopted as a model for that of London"[86].

Am 10. September 1825 begann er seine Reise. Campbell, der einen Empfehlungsbrief an den Bibliothekar Dr. Spiker besaß, hatte überall Zugang und betätigte sich sofort recht eifrig. Sein Brief vom 5. November 1825 beweist, daß gerade diese deutsche Hochschsule dem Idealbild entsprach, das er auf Grund seiner eingehenden Kenntnis der Universität Bonn und der englischen Verhältnisse sich ausgemalt hatte. Berlin stellte ihn auch als Schotten in jeder Weise zufrieden. „Berlin is a handsome town, on the whole; and the University is just such a building as I would wish for the London one"[87].

Es ist durchaus nicht verwunderlich, daß selbst die konservativen und national denkenden Engländer sich eine außerenglische deutsche Universität als erstrebenswertes Vorbild herausstellen ließen. Der Unterschied in der Wirksamkeit der beiderseitigen Hochschulen war zu groß und in die Augen fallend, um übersehen zu werden. Gerade aus jener Zeit existieren zahlreiche Zeugnisse verschiedenster Reisender, die sich sämtlich lobend über das deutsche Hochschulsystem äußern. So heißt es vom deutschen Studenten: „. . . . living as a respectable Bursche would wish to do, he (der deutsche Student) can enjoy, for half the money, the same education he could command in Scotland. The English universities, in this general character, never come into question; they are seminaries for particular classes"[88]. Bemerkenswert und aufschlußreich ist hier die Klassifikation der Hochschulen in den drei Ländern England, Schottland und Deutschland. Danach standen wohl allgemein die englischen Universitäten in dem Ruf, am wenigsten zu leisten. Der Vergleich spielt sich eigentlich nur zwischen den schottischen und deutschen Universitäten ab. Von diesen wiederum werden die letzteren als wesentlich überlegen gekennzeichnet und somit als die einzig möglichen Vorbilder einer

[86] W. Beattie, S. 443.
[87] zit. bei Beattie, S. 449.
[88] A Tour in Germany and some of the Southern Provinces of the Austrian Empire in the years 1820, 1821, 1822. by John Russell, Esq., 2. Aufl., Edinburgh, 1825, S. 146.

neuen, einwandfreien Universität für London herausgestellt. Es ist freilich keine Feststellung, die auf einer kritischen Betrachtung der Systeme fußt, sondern lediglich die nüchterne, geschäftsmäßige Überlegung, die auch heute noch den Engländer auszeichnet: „Do I get better quality for the same price?" Sie läßt natürlich das Zünglein der Wage zugunsten der deutschen Hochschulen ausschlagen.

Daß Russell sich so stark mit den Universitäten beschäftigt, resultiert wohl daraus, daß einmal, zumindest in Deutschland, die neuen Universitäten im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen. Andrerseits aber war der geistig äußerst bewegliche Verfasser – „the intelligent traveller" nennt ihn James Yates[89] — vor allem an der akademischen Jugenderziehung interessiert, und deshalb ist sein günstiges Urteil über die Wirksamkeit der deutschen Universitäten als besonders wichtiges Dokument der damaligen Wertschätzung der deutschen Hochschulen in England anzusehen. Verschiedene Äußerungen lassen darauf schließen, daß auch er wieder ein Schotte und dazu noch, wie die lange Reihe der übrigen Reformer, ehemaliger Student der Universität Glasgow ist. So bezieht er sich bei der Besprechung der Vorzüge oder Nachteile der akademischen Freiheit in Deutschland nur auf diese schottische Universität, und zwar mit großer Sachkenntnis. „In everything connected with the university, he (der deutsche Student) has neither voice nor influence; in this respect; a boy of the Greek or Latin class at Glasgow, when he gives his vote for the Rector Magnificus, is entitled to look down with contempt on the brawling braggers of Göttingen or Jena"[90]. Eine solche freiheitliche Auffassung wäre auf jeden Fall für einen nach dem Schema der englischen Universitäten erzogenen Studenten undenkbar. Auf einen solchen müßte die deutsche akademische Freiheit immer Eindruck machen. Ein weiterer Anhaltspunkt für die schottische Herkunft des Verfassers könnte noch die Tatsache sein, daß das Buch Russells in Edinburgh verlegt wurde.

Es ist interessant, die in der Gründung der Universität London gipfelnden Reformbestrebungen in ihrem Verlauf zu betrachten. Immer wieder sind es Schotten, die das Fehlen einer Universität in der englischen Hauptstadt unangenehm empfinden und deren

---

[89] Thoughts on the Advancement of Academical Education in England, by James Yates, M. A., Second Edition, London, 1827, S. 180.
[90] Russell, Bd. I., S. 191.

freiheitlichem Geist — insbesondere hinsichtlich der religiösen Beschränkung dieser Institutionen, die sie zu Kastenbollwerken stempelt — die Abhängigkeit von Oxford und Cambridge unerträglich scheinen muß. Diese Schotten erhalten fast regelmäßig in Deutschland einen Einblick in ein Hochschulwesen, das einmal ihren Grundsätzen entspricht und zum anderen durch die moderne Einstellung seiner jungen Universitäten hervorsticht. Dazu kommt noch, daß die soeben erst vollzogene Gründung dieser Anstalten eindeutig bewiesen hatte, daß es sich um kein unlösbares Problem handelte. Es ist ferner sonderbar, daß diese reformeifrigen Schotten beinahe ausnahmslos ihre Erziehung in Glasgow an der dortigen Universität erhielten, eine Übereinstimmung, die auf die Fortschrittlichkeit der dortigen Hochschule schließen läßt. Nur die von dem Wust alter und dunkler Tradition befreiten und nicht voreingenommenen Menschen konnten objektiv und rückhaltlos die Überlegenheit der deutschen Universitäten anerkennen und daraus die Notwendigkeit einer Ausgestaltung des englischen Hochschulwesens ableiten. Dieser letztere Gedanke nimmt konkrete Formen an und findet schließlich seinen Ausdruck in der Gründung der Universität London.

Der schon vorher erwähnte, nicht eigentlich als Universitätsreformer anzusprechende John Russell hat durch sein heute völlig vergessenes, damals aber scheinbar viel gelesenes Buch erheblich dazu beigetragen, die Vorzüge des deutschen Universitätswesens in England bekannt zu machen und zu zeigen, daß die besonders bei der Gründung der Universität Berlin von vielen Seiten gehegten Bedenken unbegründet waren. Er zollt gerade dieser Anstalt ganz besonderes Lob: „It was, indeed, the first experiment of setting down a crowd of wild German academicians in the midst of a large capital; but the consequences have fully justified the sagacity of those who recommend it. The students, instead of being more disorderly, are less unruly than elsewhere"[91].

„There is not in Germany a better behaved, or more effective university than Berlin"[92]. Das ist fast dasselbe, was Campbell in der „Times" auf die strittige Frage antwortet, ob die Anlage einer Universität in der Landeshauptstadt nicht zu gefährlich für den jungen Menschen sei[93]. Russell, der augenscheinlich nicht allzuviel

[91] Russel, Tour through Germany, Bd. II., Seite 84.
[92] dortselbst, Seite 85.
[93] Siehe oben, Seite 48.

von der Moral der „wilden" deutschen Studenten hält, die er in Göttingen und Jena kennengelernt hat, versucht sogar das Gegenteil zu beweisen. Er macht die Größe Berlins dafür verantwortlich, daß die dortigen Studenten fleißiger sind und geregelter leben als ihre Kommilitonen an anderen Universitäten. In der Riesenstadt stellen sie nur ein verschwindend geringes Grüppchen dar, das dort keineswegs zu einer solchen Wichtigkeit gelangen kann wie etwa in Göttingen oder Jena. Zudem bieten die zahlreichen Bibliotheken, Museen und der botanische Garten für den arbeitswilligen Studenten ein ideales Betätigungsfeld. „. . . . many of the implements of study and of teaching are to be obtained only in very populous places. Wolff urged as a reason for establishing a university in Berlin, rather than in any other part of Prussia not only the presence of many illustrious scholars and philosophers upon the spot, but the libraries, the museums, and the botanic garden, which in any other place could only be procured after a long time, and by enormous expenditure. His argument prevailed; and „the University of Berlin, though only founded in 1810, is, after Göttingen, the most flourishing and reputable in Germany"[94]. Dieses Zitat ist zwar der Schrift des James Yates entnommen, es ist jedoch eindeutig von Russell beeinflußt, ja, die letzten Zeilen sind ein wörtliches Zitat mit Quellenangabe.

Es ist sonderbar, daß auch hier bei der Gründung der Universität London wieder die Duplizität der Ereignisse eine Rolle spielt. Wenn Beattie von Thomas Campbell sagt: „. . . it is satisfactory to know that the honour of having originated the scheme of a university in London, belongs exclusively to Campbell"[95], so gibt er damit den allgemeinen Eindruck wieder. Scheinbar war ihm damals nichts davon bekannt, daß außer Campbell noch ein anderer zu gleicher Zeit denselben Gedanken gehabt hat. Es ist James Yates, dessen Buch: „Thoughts on the Advancement of Academical Education in England", unabhängig von dem Campbell'schen Schema den Gedanken einer Universität in der Hauptstadt propagiert. Sein Buch, das sogar im Jahre 1827 eine zweite Auflage erlebte, ist wohl deshalb vergessen worden, – und mit ihm die Tatsache, daß sein Verfasser in der Reihe der Reformer der dreißiger Jahre eine Rolle spielte – weil die weit größere Aktivität auf Seiten Campbells zu finden war und dieser bereits die ersten

[94] Yates, Seite 173.
[95] W. Beattie, Seite 443, Anmerkg.

Schritte zur Verwirklichung seines Planes getan hatte. Die mehr und mehr Gestalt annehmende Universität zog naturgemäß eher die Augen auf sich, als ein zu gleicher Zeit erscheinendes, sich noch mit den Voraussetzungen zu einem gleichen Plan beschäftigendes Buch. Praktische Bedeutung hat es daher nicht mehr gehabt. Es ist aber gerade für die vorliegende Untersuchung wichtig, weil auch bei Yates klar zum Ausdruck kommt, daß das deutsche Vorbild bei allen wichtigen Reformplänen an erster Stelle gestanden hat. Zwar haben sich seine Einwirkungen bei den beiden Reformern auf unterschiedliche Weise bemerkbar gemacht. Während Campbell aus eigener Anschauung zu der Überzeugung gelangt war, daß nur eine Nachbildung des deutschen Unterrichtswesens für die Gestaltung der Universität London in Frage kam und dazu noch durch praktische Studien an Ort und Stelle die Grundlagen seines Planes zusammenstellte, mußte sich Yates auf zeitgenössische Schilderungen verlassen. Da er vor allem die schon vorher erwähnte „Tour through Germany" von John Russell benutzte, ist es weiter nicht verwunderlich, daß die deutschen Hochschulen bei ihm eine so bedeutende Rolle spielen. Daneben hat er sich aber noch gewissenhaft mit der Entstehung der neuen Universitäten Berlin und Bonn beschäftigt, wie seine Hinweise auf Wolff und Humboldt, die er unmöglich aus Russell haben kann, beweisen. Er ist außerdem eingehend über die Widerstände orientiert, die die Berliner Universitätsgründer zunächst zu überwinden hatten: „The University of Berlin was established upon an opposite principle from all the rest, at the instigation of Wolff, Humboldt and Müller, notwithstanding the temporary opposition of the minister, who could not reconcile his ideas of academical tranquillity and purity, with the bustle, the pleasures and the dissipation of the place"[96]. Vicesimus Knox ist ihm ebenfalls bekannt und wird in seinem Buch zitiert[97]. Das Wichtigste an der zu gründenden Universität ist für ihn die religiöse Freiheit: „The following pages were written with the design of directing the attention of the various bodies of religionists in England to the benefits, which might be expected to ensue both to their several Churches and the nation at large, from the establishment of a University free from all sectarian distinctions"[98].

---

[96] Yates, Seite 180.
[97] dortselbst, Seite 114.
[98] dortselbst. Preface, S. V.

Yates sagt selbst im Vorwort zur zweiten Auflage seiner Schrift, daß er den Plan zur gleichen Zeit gehabt habe, wie die Gründer der Universität London, daß sein Plan jedoch insofern abwiche; als er nicht nur eine Hochschule in der Hauptstadt, sondern ebenfalls eine solche im Westen oder Norden Englands errichten wolle. Wahrscheinlich hat er dabei an die beiden deutschen Universitäten Berlin und Bonn gedacht; auch hier war eine Hochschule in der Hauptstadt und die zweite im äußersten Westen des Reiches. Er bezieht sich auch sofort wieder auf die deutschen Hochschulen, die er den englischen Anstalten Oxford und Cambridge gegenüber als weit überlegen zeichnet. „In the most celebrated of the German Universities, the practice of Oxford and Cambridge can scarcely be mentioned without creating astonishment in the hearer"[99]. Bei der Verleihung von Graden ist Yates gleichfalls mit der Praxis der englischen Universitäten[100] unzufrieden. Er schlägt vor, die Verleihung eines solchen von einem Examen abhängig zu machen und dazu dem prüfenden Professor die Verleihung einer akademischen Würde zu übertragen. Als Beispiele vorbildlicher Regelung dieser Frage verweist er auf die beiden deutschen Universitäten Göttingen und Gießen.

Besonders auffällig, ist jedoch, daß er dem „Mutterland des Sports", wie England immer auf dem Kontinent genannt wurde, das sportlich junge Deutschland als vorbildlich in der Frage der Leibesübungen, soweit sie in das Programm der Universitäten mit einbezogen werden, hinstellt. Er sagt sogar, daß die Deutschen es verstanden haben, das alte klassische Vorbild an ihren Hochschulen zu erhalten. Reiten, Fechten und Tanzen sowie Zeichnen und Musik werde an allen deutschen Universitäten gelehrt: „The Greeks and Romans attached the greatest value in the education of their youth to the discipline of the gymnasium. The Germans seem to hold the same opinion. Masters of Riding, Fencing, Dancing, and also of Music and Drawing, are annexed to all German Universities"[101]. Er weist sogar in einer Fußnote darauf hin, daß Professor Jahn und Carl Voelker besonders berühmte Sportlehrer seien. Letzterer habe sogar eine Sportschule in der Nähe des Regent's Park in London eröffnet. „Professor Jahn of Berlin, and M. Carl Voelker were greatly distinguished among the teachers

[99] J. Yates, Seite 26.
[100] Vgl. Seite 43 f.
[101] J. Yates, Seite 143.

of gymnastics. The latter has recently published „A Prospectus of Gymnastic Excercises", and has opened a gymnasium near Regent's Park"[102]. Vielleicht geht Yates sogar gelegentlich zu weit in der Wertschätzung des deutschen Vorbildes. So verläßt er sich bedingungslos auf die Aussage des schon wiederholt zitierten Russell und stellt fest, daß die deutsche Universität Göttingen auf jeden Fall das beste Beispiel einer Bibliothek liefere. Er führt wörtlich aus Russell an: „No University in the world has a library so useful and so well conducted as Göttingen"[103], wobei er jedoch zu vergessen scheint, daß die Bodleian Library in Oxford sich auf jeden Fall gleicher Berühmtheit erfreut. Es wäre ja allerdings möglich, daß sich die Ausführungen auf den Leihverkehr der Bücherei beziehen, der in der Tat bei der deutschen Hochschule viel großzügiger geregelt ist, während die Bodleian Library grundsätzlich keine Bücher nach außerhalb verleiht.

Wie außerordentlich interessiert der Glasgower Student Yates an der Gründung der Universität London war und mit welcher Gründlichkeit er der stufenweisen Entwicklung gefolgt ist, beweist die Tatsache, daß er eigens im Jahre 1827 nach Berlin fuhr und dort — obwohl er schon 1812 zum M. A. der Universität Glasgow promoviert hatte — ein Semester lang Altphilologie studierte, um sich eingehend davon zu überzeugen, daß die Vorzüge des deutschen Systems, die er bisher nur aus der Russellschen Schilderung und anderen Büchern kannte, auch praktisch denselben Eindruck machten. Sicherlich ist diese Untersuchung positiv ausgefallen, denn Yates wandte nunmehr alle seine Liebe der Universität London, bzw. dem University College, zu, das ja, wenn auch auf eine von ihm nicht erwartete Weise, die Erfüllung seiner Wünsche darstellte. Bei seinem Tode im Jahre 1871 vermachte er sein ganzes Vermögen dem University College zur Errichtung neuer Lehrstühle. Aber selbst diese Gabe vermochte nicht, ihn vor dem völligen Vergessenwerden zu behüten, geschweige den ihm gebührenden Platz in der Reihe der Universitätsgründer der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zu sichern.

Dem von Campbell in der „Times" veröffentlichten Artikel wurde zunächst gar keine sonderliche Beachtung geschenkt, wie der kurze Leitartikel der Redaktion zeigt[104]. Es wird darin eigent-

---

[102] dortselbst, S. 143.
[103] dortelbt, Seite 147.
[104] Times, 9. Februar 1825.

lich recht klar gesagt, daß der Beitrag nur aufgenommen worden sei, weil er an eine bekannte Persönlichkeit („a distinguished individual") gerichtet und von einem bekannten Dichter verfaßt worden sei. Die kühle Aufnahme des Planes von seiten der Zeitung stand jedoch in keinem Verhältnis zu der freudigen Begrüßung aus den Reihen der Dissenters. Sie sandten sogleich Vertretungen zu Campbell und Brougham[105], und nachdem die Frage der Religion dahin entschieden worden war, daß an Stelle der zunächst vorgeschlagenen Einrichtung von zwei verschiedenen Lehrstühlen, einer für die „Church of England" und einer für die Dissenters, Religion gänzlich aus dem Lehrplan gestrichen wurde und damit die eifrigen Anhänger der anglikanischen Kirche versöhnt waren, die einen Lehrstuhl für die Dissenters als Schande empfunden hätten, konnten die Gründer auf einen stattlichen Anhang zurückschauen. Mit der wachsenden Zahl der Gründungswilligen schritt automatisch die Regelung der finanziellen Frage fort. Schon im Jahre 1826 war das Geld zur Errichtung eines ansehnlichen Gebäudes in der Gower Street — es handelt sich um eine Summe von nicht weniger als £ 150 000 in je 100 Pfund Anteilen — von den Interessenten, die sich „Proprietors of the University of London" nannten, beigebracht[106].

Campbell, der sich der Einrichtung der Hochschule mit soviel Liebe gewidmet hatte, sollte die Früchte seiner Tätigkeit nicht ernten. Die große Menge jubelte dem gewandten und beredsamen Brougham zu und feierte ihn bei der Legung des Grundsteines am 30. April 1827 als den eigentlichen Gründer. Campbell war nicht einmal bei dieser Feierlichkeit zugegen. 1828 schied er auch aus dem Verwaltungsrat aus. Er hatte jedoch die Genugtuung, daß seine Leistung in akademischen Kreisen anerkannt wurde. Besonders die freiheitliche Universität Glasgow, die soviele ihrer ehemaligen Zöglinge zu Reformern gemacht hatte, war stolz auf ihren Schüler Thomas Campbell und wählte ihn dreimal hintereinander zum Rektor (1826—29), das letzte Mal sogar gegen keinen geringeren Mitbewerber als Walter Scott[107].

Dennoch wäre es durchaus unrichtig, anzunehmen, daß mit dem Abgang Campbells auch der deutsche Einfluß auf die Universität London aufgehört habe. Die Beziehungen werden im Ge-

---

[105] Bellot, Seite 22—23.
[106] Adamson, English, Education, Seite 90.
[107] D. N. B., Seite 847.

genteil immer enger. Campbells immerwährende Begeisterung für das deutsche Hochschulwesen hatte sich auf die Gründlichen unter seinen Anhängern so ausgewirkt, daß sie den Wunsch verspürten, mit eigenen Augen diese deutschen Universitäten in Aktion zu sehen. Im Winter 1826/27 ging zunächst Goldsmid, der schon vorher erwähnte Bankier und Mitbegründer der Universität London, nach Berlin, wo er sich eingehend mit der humboldschen Schöpfung befaßte. Ein Jahr später fuhr John Austin, Professor der Jurisprudenz und Mitglied des ersten Professorenkollegiums, ebenfalls nach Deutschland, diesmal aber, um die Universität Bonn kennenzulernen. Im gleichen Jahr fuhr noch ein weiteres Mitglied des Gründungsausschusses nach Deutschland: Georg Grote. Grotes Familie stammte aus Deutschland. Sein Großvater, ein bekannter griechischer Historiker, war um 1750 nach England ausgewandert. In der Familie Grotes wurde großer Wert darauf gelegt, daß die einzelnen Mitglieder mit den Schöpfungen der deutschen Philosophen auf vertrautem Fuß standen. Auch Georg Grote lernte früh Deutsch und las jeden Morgen Kant[103]. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Thomas Campbell veranlaßten ihn, mit dem Bonner Professor Niebuhr in Briefwechsel zu treten. Sein erster Besuch in Deutschland im Jahre 1827 wurde doppelt bedeutungsvoll. Einmal sicherte der gute Eindruck der Bonner Universität dem Vorbild der deutschen Universitätsmethode einen neuen starken Anwalt. Außerdem wurde aber diese Fahrt nach Deutschland bedeutungsvoll für die persönliche Entwicklung Grotes. Der geistreiche, den Bankier und Historiker in einer Person darstellende Mann verbrachte von nun an fast regelmäßig einen Teil des Jahres in dem ihm lieb gewordenen Deutschland, und zwar bis kurz vor seinem Tode. Wenngleich es sich größtenteils um einen Bäderaufenthalt mit seiner Gemahlin handelte, so versäumte der Gelehrte es jedoch niemals, bedeutende Wissenschaftler kennenzulernen. So besuchte er noch im Jahr 1856 den bekannt gewordenen Baron Bunsen in Heidelberg.

Als die Frage der Besetzung des Lehrerkollegiums mit allerersten Kräften akut wurde, war Grote einer derjenigen, die die Berufung von deutschen Professoren propagierten. Der Lehrstuhl für Deutsch wurde von Ludwig v. Mühlenfels eingenommen, der 1819 auf Grund politischer Betätigung gezwungen gewesen war, nach England zu fliehen. Auch der Lehrer des Sanscrit war

[108] The Personal Life of George Grote, by Mrs. Grote, London, 1873, S. 35—37.

ein Deutscher, F. A. Rose, der schon im jugendlichen Alter von 22 Jahren mit diesem Amt betraut wurde. Er hatte allerdings eine außergewöhnlich gute Ausbildung genossen. Nach seinem Studium in Göttingen und Leipzig hatte er in Berlin bei Bopp und in Paris bei Silvestre de Sacy gehört. Auch für Hebräisch wurde ein deutscher Lehrer angestellt. Gerade die Besetzung dieses Postens hatte besondere Schwierigkeiten verursacht, weil Rücksicht auf Goldsmid genommen werden sollte[109]. Bei der Wahl zwischen Campbells eigenem Lehrer Cohen und dem zweiten Bewerber, Hurwitz, entschloß man sich für den letzteren, der mit einem Zeugnis von Coleridge aufwarten konnte. Langwierig sind die Bemühungen gewesen, den Halleschen Professor Meckel nach London an die dortige Hochschule zu verpflichten. Er sollte in London die Professur für Anatomie übernehmen und gleichzeitig seine bekannte Sammlung der Universität zur Verfügung stellen. Scheinbar waren die ersten Anfragen von Erfolg gekrönt, denn Meckels Name erschien in der ersten veröffentlichten Professorenliste[110]. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch später. Die Universität London hatte großen Wert auf die Verpflichtung Meckels gelegt und sogar den Professor Pattison nach Halle geschickt, um persönlich die Angelegenheit zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Sei es nun, daß der schon reichlich alte, deutsche Professor die englische kühle Geschäftsauffassung Pattisons und das niedrige Angebot für seine geliebten Sammlungen als eine Beleidigung empfand, wie sein Brief an Dr. Granville annehmen läßt, („. . . . a person has been sent to me, whom I found to be incompetent to estimate the value and importance of such a collection as this, and not properly instructed how to treat with its possessor"[111]). oder daß Pattison, um einen unwillkommenen Nebenbuhler auszuschalten, wirklich verletzend war: die Verhandlungen zerschlugen sich. Meckel reagierte schließlich auch gar nicht mehr auf Pattisons Briefe: „letters which I was compelled, from regard to my own respectability, to leave unanswered"[112]. Damit war aber die Angelegenheit selbst noch lange nicht erledigt, und der Versuch, an die nach deutschem Vorbild gegründete Hochschule nun auch eine deutsche Kapazität zu be-

[109] W. Beattie, Bd. 2, Seite 390.
[110] Statement by the Council of the University of London (Prospectus).
[111] The London Medical Gazette, being a weekly journal of medicine and the Collateral Sciences, No. 42, Saturday, September 20, 1828, vol. II, S. 492.
[112] Med. Gazette, S. 493.

rufen und damit den deutschen Zug im Lehrsystem besonders herauszustellen, war nach seinem Mißlingen noch lange Zeit der Gegenstand eingehender Auseinandersetzungen in der medizinischen Fachzeitschrift der Universität London. So erscheint noch im Jahre 1828 in Septembernummer ein Artikel: „Meckel and the London University", der dem Buch des schon vorher erwähnten Dr. Granville entnommen war[113]. Hier werden die Gründe für das Mißlingen der Pattisonschen Mission in der Unfähigkeit Pattisons gesucht. Lebhaft klingt das Bedauern über den Verlust durch, den die englische Universität dadurch erlitten hat, daß ihr nun der Vorzug, einen berühmten deutschen Professor als Lehrer zu haben, und dessen mit echt deutscher Gründlichkeit zusammengestelltes Museum zu besitzen, nicht zuteil werden kann. Granville sagt: „. . . . the University of which city (gemeint ist London) has lost a professor whom, be it said without invidiousness, they cannot replace; and a museum of morbid, but above all, of comparative anatomy, which fifty years of labour and skill will not enable them to form"[114]. Gegen Pattison erhebt er noch den weiteren Vorwurf, daß er auch die Verhandlungen mit dem Frankfurter Professor Soemmering, der ebenfalls im Besitze einer wertvollen Sammlung war, nicht geschickt genug durchgeführt habe.

Granville ist wiederum ein Mann, der in Deutschland gewesen war und die dortigen Hochschulverhältnisse eingehend studiert hatte. Als Mediziner und Bewerber um einen Lehrstuhl in London war er natürlich, zumindest hinsichtlich der medizinischen Verhältnisse, Fachmann. Wenn auch er, obwohl ihn seine Reisen, wie schon der Titel seines Buches sagt, über den ganzen Kontinent führten, sich ganz eindeutig für Deutschland und die deutschen Professoren entscheidet, so ist das ein weiteres Zeichen in der großen Linie allgemeiner Wertschätzung des deutschen Hochschulwesens in England in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Granville war persönlich mit den beiden deutschen Professoren Soemmering und Meckel bekannt und stand auch später noch mit letzterem in Briefwechsel. Die Veröffentlichung seiner Artikel in der Medical Gazette ist ein weiteres Zeichen dafür, daß die nachhaltige Wirkung des deutschen Vorbildes noch keineswegs abgeschwächt war. Die wenig schmeichelhaften Vergleiche mit den

---

113 Dr. Granville: St. Petersburgh;, a Journal of Travels to and from that capital, 2 vols, 1828, (2. Auflage 1829).

114 London Med. Gazette, Sept. 20., 1828, S. 494.

deutschen Hochschulen und Lehrern, die sich die Universität London gefallen lassen muß, ist an dieser Stelle in dem offiziellen Organ der Hochschule ein Beweis für die allgemeine Einstellung, die die deutschen Universitäten immer noch als unerreichte Idealbilder ansieht. Noch klarer kommt dieser Gedanke in der folgenden Nummer der Medical Gazette zum Ausdruck[115]. Dort ist die Universität Berlin und ihr Professorenkörper Gegenstand der Betrachtungen, die wiederum Dr. Granvilles „St. Petersburgh" entnommen sind. Es heißt darin: „Although the Berlin University has been in existence but a few years, having been founded by the King in 1809, it has been more fortunate perhaps than any other similar institution in quickly collecting together such a galaxy of talents to fill the chairs of professors as at once to establish it reputation, and irresistibly attract students from every part of the country as well as from abroad"[116]. Diese Aussage ist aufschlußreich. Sie zeigt, wie genau die Universität Berlin beobachtet wurde, wie nicht nur ihre bestehenden Einrichtungen, sondern auch die verschiedenen Stufen ihrer Eigenentwicklung Vorbild blieben. Dabei war es natürlich nicht möglich, an den deutschen wissenschaftlichen Leistungen vorbeizugehen. Man machte im Gegenteil diese von dem hervorragenden Funktionieren der Universitäten abhängig. So ließ der Streit um Meckel, der in den folgenden Nummern der erwähnten Zeitschrift noch weiter ausgeführt wird und wechselnde Beiträge von Granville und Pattison bringt, die Feststellung notwendig werden, ob denn tatsächlich die deutschen Professoren so außergewöhnlich gut und den englischen überlegen sind, wie es Dr. Granville von Meckel behauptet[117]. Gegenstand eines solchen Artikels sind die drei deutschen Professoren Meckel, Sprengel, und Nitzsch, deren Qualitäten in der Gazette vom 11. Oktober beleuchtet werden. Wiederum ist Dr. Granville der Verfasser des Artikels, ein Beweis dafür, daß er einmal in gutem Ansehen steht und andrerseits ein Fingerzeig für die allgemeine Einstellung der Zeitung, die damit unterstrich, daß sie das Herausstellen des deutschen Universitätswesens als Vorbild nicht nur duldete, sondern bewußt förderte. Das in der Abhandlung gezollte Lob gilt vor allem wieder Meckel, von dem gesagt wird: „France, England, and Italy, possess not his equal among their living pro-

---

[115] Medical Gazette, Sept. 27, 1828.
[116] dortselbst, Seite 529.
[117] Siehe vorher, Seite 59.

fessors“[118]. Das einzige Land, das ihm Rivalen bieten könne, sei Deutschland, das noch so ausgezeichnete Kräfte wie Soemmering, Tiedmann und Rudolphi habe[119]. Selbst, wenn der Wunsch, Professor Pattison anzugreifen, hier mitgespielt haben sollte, so ist nicht anzunehmen, daß es sich um eine bloße gehässige Herausstellung handelte. Das würde einmal der aus den früheren Artikeln genügend bekannten Grundanschauung Granvilles nicht entsprechen, und außerdem ist es unwahrscheinlich, daß das offizielle Organ der Universität London ohne jede Prüfung einen unberechtigten Angriff auf die eigenen Professoren dulden würde. Die Schilderung muß deshalb als ein Spiegelbild der Wertschätzung aufgefaßt werden, die die deutschen Hochschullehrer bei ihren englischen Fachgenossen fanden. London war ja das erste Beispiel einer englischen Universität, an der die hemmende Beschränkung der Professorenauswahl durch die Forderung der Zugehörigkeit zur Church of England weggefallen war, und zwar nach deutschem Muster. Es war deshalb natürlich erforderlich, ein besonders gutes Professorenkollegium einzurichten, um den Anhängern der Church of England von vorneherein jeden Angriffspunkt zu nehmen. So wird auch in dem ersten Prospekt der Universität von dem Council der Universität London betont: „Professors will doubtless be found of eminent ability, and of such established reputation as to give authority and lustre to their instructions“[120]. Daher auch die besonderen Bemühungen, mit Meckel eine deutsche Kapazität für London zu verpflichten, die einmal nach außen hin bedeutende Anziehungskraft besitzen mußte, andrerseits aber auch für die Kollegen ein lebendes Beispiel deutscher wissenschaftlicher Arbeitsweise lieferte. Russell hatte bereits in höchsten Lobestönen von der unermüdlichen Arbeitskraft der deutschen Hochschullehrer gesprochen und ausgemalt, welche Figur ein englischer Professor am gleichen Ort, abgeben würde: „One of our own professors, who, though receiving four times the money, impatiently reckons every hour till his five brief months of moderate labour be past, could not hold out for a single year among these gentlemen, for they have two sessions in the year, each of about five months“[121].

---

118 Medical Gazette, Oct. 11, 1828, Seite 596.
119 dortselbst, Seite 596—97.
120 Statement by the Council of the University of London, London, 1827. (Prospectus), Seite 32.
121 Russell's Tour in Germany, Seite 149/150.

In der Zusammensetzung des ersten Professorenkollegiums kommt die Tendenz zum Ausdruck, mit der alten englischen Tradition zu brechen und junge, frische Kräfte an die Universität zu ziehen, die elastisch genug waren, sich einem neuen System ohne Schwierigkeiten zu unterwerfen. Daß dieses für England neue System aber basiert werden sollte auf der Erfahrung, die gereifte Männer in Jahren langer Arbeit dort gewonnen hatten, wo dieses System schon länger bestanden hat, wurde ja schon durch die eifrigen Bemühungen um den deutschen Professor Meckel illustriert. Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß man sich auch für andere Fächer noch um deutsche Hochschullehrer bemüht hätte, wenn nicht der Unterschied in der Sprache hemmend gewirkt hätte. So sah man sich unter den englisch sprechenden Professoren um, und was lag da näher, als auf die schottischen Wissenschaftler zurückzugreifen, da so viele Schotten an der Universitätsgründung beteiligt waren und zudem das schottische Lehrsystem dem deutschen am nächsten kam. Es entstand somit ein beinahe rein schottisches Professorenkollegium an der Londoner Hochschule, während der rein englische Anteil verschwindend gering ist. Von den Professoren sind Horner, Bell, Thomson, Davis, Conolly, Pattison, Carswell, Smith, Turner, Grant und McCulloch Schotten, Engländer sind Long, Hooker, Amos und Millington. Der Astronom Lardner ist von Geburt Ire, zeigte aber durch seine Mitwirkung an der Edinburgh Review schottische Tendenzen, und auch der englische Professor Watson hatte eine Zeitlang in Edinburgh geweilt. Zum Schluß wären noch die deutschen Vertreter Mühlenfels, Rosen und Hurwitz zu nennen. Conolly, Carswell, Turner und Austin hatten außerdem auf dem Kontinent studiert. Die überaus starke Beschickung der Universität London mit schottischen Lehrern ist oft dafür geltend gemacht worden, daß der schottische Einfluß im wesentlichen ihre Gründung bestimmt habe. Das ist aber durchaus nicht der Fall, sondern die starke Beschickung mit Schotten geschah in der Absicht, das deutsche Vorbild eher verwirklichen zu können. Der vorher erwähnte Streit um Meckel, die Mission Pattisons und die Abhandlungen in den Zeitschriften und Büchern jener Zeit, die sich mit der Gründung der Universität London befaßten, weisen immer wieder auf Deutschland hin. Da auch in dem maßgeblichen Gründungsausschuß die zunächst durch Campbell eingeführte deutsche Richtung vorherrschte, wurde bei der

[122] Bellot. Seite 47.

wichtigen Besetzung der Lehrstühle vor allem Wert darauf gelegt, ein Professorenkollegium zu schaffen, das dem deutschen Vorbild entsprach. Da deutsche Professoren nicht gut zu transferieren waren, griff man auf das Nächstliegende zurück: Schottland. Die Bewegung selbst war von Schotten ausgegangen, die sich als äußerst anpassungsfähig erwiesen hatten und das Vorbild der deutschen Hochschulen trotz verschiedener Widerstände und gegen die Tradition Englands nach London übertragen hatten. Man konnte also entsprechend von den schottischen Professoren am ehesten erwarten, daß sie sich der Praxis ihrer deutschen Kollegen angleichen würden.

Bedeutungsvoll war zur Verwirklichung dieses Zieles natürlich vor allem die Gestaltung des Lehrplanes, die von der alten englischen Tradition abweichen mußte. Gleich in der ersten Ankündigung des Council fällt bereits die neue Linie auf, die stark auf die praktische Verwendbarkeit des Gelernten abzielt. Es heißt: „The course of instruction will at present consist of Languages, Mathematics, Physics, the Mental and Moraly Sciences, together with the Law of England, History and Political Economy; — and the various branches of knowledge which are the objects of Medical Education"[123]. Dabei schien das neue Fach der Wirtschaftswissenschaften eine besondere Erklärung notwendig zu machen; denn es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „the object of the science of Political Economy isto ascertain the laws which regulate the production, distribution and consumption of wealth, or the outward things obtained by labour, and needed or desired by man"[124]. Während bisher die Studenten der alten Universitäten eine nur dürftige Kenntnis in der medizinischen Wissenschaft besaßen und erst später in den Londoner Hospitälern die Berufsausbildung erhielten, wird jetzt besonders herausgestellt, welche Vorzüge es hat, wenn alle bisher verstreuten Fachleute nunmehr einer Anstalt zu systematischer Ausbildung zur Verfügung stehen. Vor allem ist der Kontakt mit den Londoner Hospitälern — schon bedingt durch die Lage der Hochschule in der Hauptstadt — ein viel engerer geworden. Ausdrücklich betont wird weiterhin das Recht der technischen Wissenschaften auf Berücksichtigung im akademischen Lehrplan. In erster Linie ist da „Engineering" zu nennen, aber auch die Verbindung von Theorie und Praxis hin-

123 Statement by the Council of the University of London, London, 1827, S. 33.
124 dortselbt, Seite 37.

sichtlich der Handelswissenschaft (Commerce) tritt stark in den Vordergrund.

Grundsätzlich neu und unterschiedlich von der so lange in Oxford und Cambridge gepflegten Praxis war die nach deutschem Muster durchgeführte Loslösung von dem Collegesystem. Während auf den alten Universitäten sich ein jeder Student einem College anschließen mußte, das ihm seine Behausung anwies und ihn zum Mitglied einer Gemeinschaft machte, die, sorgfältig abgestuft in Heads, Fellows, Scholars, Commoners, für ihn den wesentlichsten Teil der Universitätserziehung ausmachte, bekam der Londoner Student ein wenig von der so viel besprochenen deutschen akademischen Freiheit zu kosten. Es wurde ihm, genau wie seinem deutschen Kommilitonen, völlig frei gestellt, sich irgendwo eine Behausung zu suchen und seinem Geldbeutel entsprechend zu leben. Die Universität sorgte, genau wie die deutschen Hochschulen, nur für den Unterricht; während in den altehrwürdigen englischen Universitäten bisher die Erziehung in den Colleges breiten Raum eingenommen hatte und die wissenschaftliche Tätigkeit der Universität so stark überwucherte, daß der Collegetutor und nicht mehr der Professor der eigentliche Lehrer der Studenten war, machte sich jetzt eine neue Strömung bemerkbar. Wie schon vorher erwähnt, wurde ganz besonderer Wert auf die Auswahl des Professorenkollegiums gelegt, das nunmehr, durch keinerlei Zugehörigkeitsvorschriften und kirchliche Bindungen beschränkt, nur auf Leistungen sah, und von dem man mit Bestimmtheit erwarten durfte, daß es sich bewährte, weil die Universität Berlin ja ein lebendes Beispiel bot.

Die alten Universitäten waren ganz auf religiöser Grundlage aufgebaut; sie ließen nur solche Studenten zu, die Mitglieder der englischen Staatskirche waren, oder machten doch zumindest die Erlangung von Graden davon abhängig. Die Londoner Universitätsgründer waren sich jedoch in dieser Frage völlig einig und zogen es vor, dem deutschen Vorbild auch hier zu folgen. Schon im Jahre 1828 ist man restlos davon überzeugt, daß das Fehlen der Testbestimmung ein großer Vorteil ist. Deshalb kann die Medical Gazette, die in einem „The London University" benannten Artikel die englischen, schottischen und deutschen Universitäten vergleicht, triumphierend feststellen: „Nothing can be more useless than the religious ceremonies in our English Universities"[125]. Diese

[125] Medical Gazette, Sat. 11. Oct., 1828, Seite 601.

Betonung der Überlegenheit, die die Universität London durch ihre freiheitliche Auffassung über die konservativen englischen Universitäten erlangt hat, zielt jedoch darauf ab, dem King's College, das erstmalig hier erwähnt wird, und das im Entstehen war, den Anhang zu nehmen.

Die Anhänger der anglikanischen Kirche empfanden die Londoner Gründung als schwere Gefährdung der solange behaupteten Hegemonie der alten Universitäten. Sie fürchteten, daß viele derjenigen Londoner, die sonst nach Oxford und Cambridge gezogen wären, jetzt die Hochschule am Heimatort besuchen würden, ganz abgesehen von dem Zustrom der ärmeren Klassen, die die Studienkosten für eine der beiden alten Universitäten nicht tragen konnten. Das Privileg der vornehmen und reichen Klassen war durch die neue Universität auf jeden Fall gebrochen, die Frage war nur, wie man dies Abwandern zu der freien Hochschule in für die anglikanische Kirche günstigem Sinn abschwächen konnte; wie sollte man diejenigen halten, denen nur finanzielle Erwägungen trotz ihrer Mitgliedschaft zu der „Church of England" den Besuch der Londoner Hochschule empfahlen?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich eine im Jahre 1828 unter dem Vorsitz des Herzogs von Wellington[127] einberufene Versammlung. Ein Beweis für die starke Anteilnahme der Kirche an diesem Problem ist die Anwesenheit von sämtlichen Bischöfen und der Erzbischöfe von Canterbury und York[126]. Die Versammelten kamen überein, daß nur die Gründung einer ähnlichen Hochschule in der Hauptstadt eine wirkungsvolle Gegenmaßnahme darstellen würde. Diese Anstalt solle den Namen „King's College" tragen und in scharfem Gegensatz zu der „London University" ganz im Geiste der alten kirchlichen Hochschulen verwaltet werden.. Sie solle „imbue the minds of Youth with a knowledge of the doctrines and duties of Christianity as inculcated by the United Church of England and Ireland"[128]. Allerdings sollte auch dieses College den Studenten erlauben, ohne internatmäßige Bindung ihre Studien durchzuführen. Der Plan war recht geschickt aufgebaut, insbesondere der schon im Namen der Schule zum Ausdruck kommende enge Kontakt mit dem König war ein äußerst geschickter Schachzug. Während im Mittelalter die Macht,

---

126 Th. L. Humberstone, Seite 27—28.
127 Der Herzog von Wellington war gleichzeitig Kanzler der Universität Oxford.
128 Humberstone, Seite 28, auch bei Adamson, Seite 91 zitiert.

Grade zu verleihen, in den Händen der Kirche, bzw. des Papstes lag, war in der Reformationszeit mit der Staatskirche auch dieses Recht auf den König übergegangen. Der Unterschied zwischen einem College und einer Universität bestand aber in England nicht etwa in Verschiedenheiten des Lehrplans oder ähnlichen Dingen, sondern lediglich in der Fähigkeit, Grade zu verleihen, die allein einer Universität zukam. Wenn aber die mit Einwilligung des Königs seinen Namen tragende Hochschule in London um eine solche Befähigung nachsuchen würde, mußte die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges besonders groß sein. Tatsächlich erhielt sie das King's College bereits am 14. August 1829, während die gleichgerichteten, wiederholten Gesuche der University of London, die schon ihre Tätigkeit seit Oktober 1828 ausübte, ungehört verhallten.

Diese langwährende Ablehnung ist der Aktivität der beiden alten Universitäten zuzuschreiben, die, um die drohende Londoner Gefahr zu bannen, sich dem Antrag auf Gewährung einer königlichen „Charter" energisch widersetzten. So wandte sich der Cambridger Senat im Jahre 1831 mit dem Antrag an das Parlament, der neuen Universität London auf keinen Fall das Recht, Grade zu verleihen, zu übertragen, während im März des Jahres 1835 eine gut besuchte Oxforder Convocation gar beschloß, eine Petition gleichen Inhalts an die Krone und deren Vertreter zu senden.

Eine Kompromißlösung wurde erst im Jahr 1836 erzielt. Damals wurde das Recht, Grade zu verleihen, keiner der beiden Anstalten gewährt, sondern einer dritten, übergeordneten Behörde übertragen, die den Namen „University of London" erhielt, während die beiden bisher mit einander rivalisierenden Anstalten als „University College" bzw. „King's College" inkorporiert wurden. Die neue „University of London" hatte mit der Gründung des Jahres 1826 nichts gemein, sie war lediglich eine Prüfungsbehörde, der die Studenten beider Colleges unterstellt waren, und die ihnen Gelegenheit gab, sich den Prüfungen zur Erlangung von Graden zu unterziehen. Für die Dissenters bedeutete diese erneute Stellung unter Vormundschaft einen empfindlichen Schlag, der nur durch die Festsetzung etwas gemildert wurde, daß die Examina ohne jede Religionsprüfung oder Unterschriftsforderung abgelegt werden konnten. Damit war nämlich zum ersten Mal für die englischen Hochschulen der Wegfall der so heiß umstrittenen Tests staatlich sanktioniert worden. Die alten Uni-

versitäten hatten dabei eine empfindliche Schlappe erlitten. Sie hatten einen aussichtslosen Kampf gekämpft, den des alten Systems und der kirchlichen Tradition gegen eine nüchterne, utilitaristische Zeit, deren Einstellung am besten in der Reform Akte aus dem Jahr 1832 zum Ausdruck kommt. Es war ihnen nicht gelungen, alleinige Vermittler der englischen Universitätsbildung zu bleiben, noch diese von der Zugehörigkeit zur anglikanischen Kirche abhängig zu machen.

10. Kapitel:

Erneuter „Test"-Streit.

Der Versuch, das Londoner Beispiel der Testlosigkeit gleich auf Oxford und Cambridge zu übertragen, war natürlich nicht geglückt, trotz der Unterstützung, die die Gegner der Tests an den alten Hochschulen selbst fanden. Im Zeichen besonders starker Aktivität stand das Jahr 1834, in dem sich Pamphlete aller Art und Petitionen an das Parlament abwechselten. In diesem Streit zeigte sich die Universität Cambridge wesentlich fortschrittlicher als ihre Schwesteruniversität, eine Tatsache, die auch, wie vorher schon gezeigt wurde, in der Reform des Examensplanes zu Tage getreten war. Im März 1834 wurde nämlich von Cambridge aus den beiden Parlamentshäusern eine von zwei Heads, 9 Professoren, 11 Tutors und 41 Mitgliedern des Senats unterzeichnete Petition vorgelegt, die die Abschaffung der Tests vorschlug: „The expediency of abrogating by legislative enactment every religious test exacted from Members of the University before they proceed to degrees, whether of bachelor, master or doctor, in arts, law and physic"[129]. V. A. Huber teilt allerdings mit, daß es sich bei dieser Petition um eine Aktion der Cambridger Minorität handelt, der ein energischer Protest einer Majorität mit 258 Stimmen folgte[130]. Daß tatsächlich die konservative Richtung noch sehr stark war, zeigen verschiedene Ereignisse. All zu eifrige Verfechter der neuen Richtung verloren gar ihr Amt, wie z. B. Connop Thirlwall, Fellow und Lecturer des Trinity College, Cambridge, der für die Abschaffung des verbindlichen Kirchenbesuchs eintrat und darauf hinwies, daß dies die einzig notwendige Änderung bei der Zulassung der Dissenters sein würde; er wurde von dem damaligen Master des Trinity College, Dr. Christopher Wordsworth, aufgefordert, seinen Posten aufzugeben[131]. In Oxford wurde der Gedanke einer nationalen Universität für alle Untertanen des Königreiches ohne Rücksicht auf die Religion von Baden Powell, dem Savilian Professor,

[129] Quarterly Journal of Education, (1834), Bd. VII, S. 370, zitiert bei Adamson, S. 87.
[130] V. A. Huber, Die englischen Universitäten, Bd. II, S. 535, Anmerkung.
[131] Adamson, S. 88.

vertreten, jedoch stand er mit seiner Ansicht isoliert, da 1834 eine von beinahe 1000 Mitgliedern der Universität unterzeichnete Erklärung betonte, daß eine Zulassung der Dissenters auf keinen Fall erwünscht, sondern für nachteilig gehalten würde. 22 Collegevorsteher befürchteten gar, eine solche Änderung würde „violate our legal and prescriptive rights and subvert the system of religious instruction and discipline so beneficially exercised by us"[132].

Alle diese Äußerungen waren nur Reaktionen gegen die Cambridger Petition[133], die starke Unruhe in das Parlament getragen hatte. Sie war Gegenstand wiederholter Debatten gewesen, in denen sich als Vertreter konservativer Universitätsanschauungen besonders der Bischof von Exeter im Oberhaus und Sir Robert Harry Inglis im Unterhaus betätigten. Es stand natürlich von vorneherein fest, daß das Oberhaus, das immer noch stark konservativen und besonders klerikalen Charakter trug, mehr Schwierigkeiten bereiten würde als das Unterhaus, in das der durch das Aufblühen der Industrie mächtig gewordene Mittelstand eingezogen war. Gerade die unteren Schichten des Volkes hatten ja soeben die erfolgreiche Reformaktion in den Volksschulen miterlebt und wollten die dort den Dissenters gewährten Erleichterungen auch auf die alten Universitäten ausgedehnt sehen, umsomehr, als das Londoner Beispiel des „free College of the Dissenting and Whig parties"[134] in neuester Zeit noch bewiesen hatte, daß eine Universität nicht exklusiv und klerikal zu sein braucht. Die beiden Sprecher für die Hochschulen verteidigten sich allerdings recht geschickt und betonten, daß nur die Feststellung, daß die Universitäten versagt hätten, das Parlament ermächtigen könne, in die seit Jahrhunderten festgelegten Universitätsrechte einzugreifen. Wenn jedoch nicht einwandfrei festgestellt werden könne, . ." that they (die Universitäten) have abused the Powers intrusted to them for the performance of those duties . . .", so würde ein Einschreiten des Parlaments „violate all the sacredness that belongs to oaths"[135], wie der Bischof von Exeter vor dem Oberhaus betont. Sir Robert Inglis stützt sich auf das gleiche Argument: „The present possession has lasted 600 years; and unless it can be proved that the trust has been abused, I contend that it ought not to be

132 Quarterly Journal of Eduaction, (April 1834), Bd. VIII, S. 179.
133 Siehe vorher, Seite 68.
134 Th. L. Humberstone, S. 28.
135 Speech of Henry, Lord Bishop of Exeter, on occasion of a Petition from certain Members of the Senate of Cambridge, presented to the House of Lords on Monday, April 21, 1834, London, 1834.

disturbed"[136]. Ein Jahrhundert früher hätte eine solche Appellation an das Traditionsgefühl der Mitglieder des Unterhauses vielleicht Erfolg gehabt, aber nicht mehr jetzt im 19. Jahrhundert, wo Erfindungen auf wissenschaftlichem und industriellem Gebiet tägliche Revolutionen schufen. Das Parlament selbst hatte ja erst 1832 entscheidend mit der Tradition gebrochen, als die Reform Bill die Zusammensetzung so änderte, daß auch die großen Industriestädte Sitz und politische Macht bekamen. Auch die in einer späteren Sitzung durch Hinweis auf die beim Eintritt in die Hochschulen geschworenen Eide versuchte Beeinflussung der Parlamentsmitglieder war nicht von Erfolg gekrönt. „Many there are sitting on the opposite side of the House, and who, I almost fear, are prepared to vote for the second reading of this bill, who are bound in the strongest manner, by solemn oaths, to uphold the two Universities"[137]. Bei der dritten Lesung wurde dann wirklich der Antrag durch das Unterhaus gebracht, und zwar mit 321 zu 147 Stimmen, aber die gleichzeitig ausgesprochene Ablehnung des Oberhauses mit 187 zu 85 Stimmen[138] gab nochmals den Ausschlag zu Gunsten der Church of England.

Die Dissenters waren jedoch weit davon entfernt, mutlos zu werden. Zudem bekamen sie wertvolle Unterstützung durch die „Edinburgh Review", die in zwei Artikeln Sir William Hamiltons über das Recht der Dissenters auf Zulassung zu den alten englischen Universitäten[139] die Frage erneut aufrollt. Über Hamilton und seine rege Anteilnahme an dem Streben nach Reform der englischen Universitäten ist bereits vorher (S. 24) berichtet worden. Der Verfasser als hervorragender Kenner des englischen Hochschulwesens stellt hier zunächst nochmals fest, daß der augenblickliche Zustand unhaltbar und ungerecht sei. Völlig verwirft er jedoch den Plan zur Gründung eines Sondercolleges für Dissenters — „we strongly deprecate this plan"[140] — da die Folgen verhängnisvoll sein würden: „In the old colleges and the new together; the universities would become the nurseries and camps and battle fields of a ferocious and contemptible polemic"[141]. Er propagiert die Wie-

[136] March the 21, 1834, Mirror of Parliament, Bd. II, S. 983.
[137] June 20, 1834, Mirror, of P., Bd. III, S. 2354.
[138] Huber, S. 535, Anmerkg.
[139] On the Right of Dissenters to Admission into the English Universities (Edinb. Review, Okt. 1834) und im Januar 1835 unter gleichem Titel ein weiterer Artikel „Supplemental".
[140] Hamilton „Discussions", S. 488.
[141] dorts., S. 489.

dereinrichtung von Halls und hält wie Thirlwall bei der Zulassung der Dissenters nur die Abschaffung des verbindlichen Kirchenbesuchs für notwendig. „In reference to our present question, this restoration of the halls would, we think, obviate all difficulties in regard to the dissenters, were the routine of morning and evening-prayers, in conformity to the liturgy, simply not rendered imperative in the new establishments“[142]. Der zweite Teil seiner Ausführungen beschäftigt sich ausschließlich mit dem im gleichen Jahr erschienenen Pamphlet von George Pearson[143], das sich mit der durch die Zulassung der Dissenters gegebenen Gefahr befaßt. Der Autor verweist auf die deutschen Universitäten, an denen das Fehlen der Tests dazu geführt habe, daß selbst von den Lehrstühlen der Professoren herab Ansichten geäußert worden seien, die nicht mit der Heiligen Schrift im Einklang ständen. Das Pamphlet ist mir nicht in seiner ursprünglichen Fassung sondern durch recht ausführliche Zitate Hamiltons bekannt geworden. Jedenfalls bewegt es sich wie die Hamilton'schen Versuche der Widerlegung auf durchaus theologisch spekulativen Bahnen, ohne auf die wirklich brennenden Fragen einzugehen. Hamilton hat sicherlich selbst die Schwäche dieser ersten Streitschrift gefühlt, und schon im Januar 1835 nahm ein zweiter Artikel, „supplemental“, unter demselben Titel das Thema wieder auf. Gegenstand dieser neuen Ausführungen sind die Reden der Sprecher für die Universitäten in den beiden Parlamentshäusern, auf die schon vorher hingewiesen wurde. Der Verfasser stellt diesmal fest, daß die dem Parlament vorgelegte „Bill“ auf Abschaffung der Tests nicht umfassend genug sei. Es müsse ihr zunächst ein Antrag auf Reinigung und Wiedereinrichtung der Universitäten vorangehen, dem sich das Parlament keinesfalls verschließen könnte. Mit der Wiederherstellung der nationalen Universitäten sei dann schon die Abschaffung der Tests und damit die Zulassung der Dissenters garantiert. „It is often easy to drive a wedge where it is impossible to pass a needle. The great measure of a restoration of the University, in Oxford and Cambridge, to legal existence and unexclusive nationality could not be resisted; while the comparatively petty measure of opening, brevi manu, the English Colleges to the Dissenters was successfully opposed. A restoration of the University

142 Hamilton's „Discussions“, S. 490.

143 The Danger of Abrogating Religious Tests and Subscriptions which are at present required from proceeding to Degrees in the Universities, &., by George Pearson, Cambridge, 1834. (In Hamilton's „Discussions“, S. 501).

is, in fact, the only mode through which the Dissenters ought to condescend to accept admission into Oxford at least"[144]. Hamiltons Ausführungen sind geistvoll und exakt, wie von dem brillianten Schüler des Balliol College Oxford nicht anders zu erwarten gewesen war, aber auch sie vermochten nicht, den Panzer der Tradition zu durchdringen, der vor allem Oxford umgab. Auf jeden Fall waren sie aber wegweisend bei der Londoner Kompromißlösung des Jahres 1836, denn ihrem sich immer wiederholenden Hinweis auf die Schwächen der ältesten englischen Hochschulen ist es größtenteils zuzuschreiben, daß die neue Hochschule nach dem Vorbild der Universität Cambridge eingerichtet wurde, weil diese wesentlich fortschrittlicher war[145].

[144] Hamilton, On the Right of Dissenters & (Okt. 1834), Discussions, S. 544.
[145] Th. L. Humberstone, University Reform in London, London, 1926, S. 28.

11. Kapitel:

Die Edinburgh Review.

In Schottland herrschte um die Wende des Jahrhunderts eine viel freiheitlichere Auffassung als in seinem südlichen Nachbarstaat. Besonders in den Kreisen der Wissenschaftler hatte man sich daran gewöhnt, den Verstand an die Stelle der in England alles überschattenden Ehrfurcht vor der Tradition zu setzen. So konnten die schottischen Universitäten, allen voran Glasgow, die Brutstätten reformatorischer Bewegungen werden, die weit über ihren heimatlichen Kreis hinaus ihre Wirkung äußern sollten. Es hat sich nämlich als überraschende Tatsache herausgestellt, daß die meisten der an der Londoner Universitätsgründung maßgeblich beteiligten Männer Schotten waren und von der Universität Glasgow kamen. Sir William Hamilton, Thomas Campbell, James Yates, John Russel und Henry Brougham, sie alle hatten ihre freiheitliche Einstellung aus Schottland mitgebracht. Es ist also in Wirklichkeit so, daß England seine neue Universität der Idee eines Schotten verdankt, der aus Glasgow kam. Das Vorbild der Londoner Hochschule hatten die neuen deutschen Universitäten geliefert. Die Ausführung des einmal gefaßten Planes war wiederum schottischer Tatkraft vorbehalten.

Wie sehr den Schotten an einer grundsätzlichen Reform der englischen Universitäten gelegen war, hatten die Spalten der Edinburgh Review schon um die Wende des Jahrhunderts, lange vor der Gründung der Universität London, gezeigt. So sind z. B. Brougham und Jeffrey schon um 1807 an Artikeln beteiligt, die die einseitige Bevorzugung der mathematischen und klassischen Studien in Oxford und Cambridge kritisieren, und von dieser Kritik zieht sich die reformatorische Beschäftigung mit den englischen Universitäten wie ein roter Faden bis zu Sir William Hamilton hin, dessen Veröffentlichungen in der Review ja einen enormen Raum einnehmen. Dabei handelt es sich keineswegs um einseitige und gehässige Angriffe auf das englische Universitätswesen, sondern um eine Kritik, die auch bereit war, Leistungen anzuerkennen. So ist vor allem das Urteil über das neue Oxforder Examenssystem

bemerkenswert für die Einstellung der Review. Es heißt dort: „. . . it is very honourable to the University to have made such an experiment. The improvement upon the old plan is certainly very great; and we most sincerely and honestly wish to it every species of success . . ."[146]. Das ist nicht die Sprache einer Zeitung, die, bewußt auf dem Boden einseitiger schottischer Politik stehend, alles herabsetzt, was englisch ist. Es klingt vielmehr deutlich auch die Anerkennung des bisher in England Geleisteten durch. Dasselbe findet sich bei Hamiltons Artikeln. Sie sind sicherlich nicht schonend und geißeln alles, was der Verfasser für entartet oder veraltet hält, aber auch dort ist immer wieder festzustellen, daß er eigentlich doch der Universität Oxford, „seiner" alten Universität sehr zugetan ist. Lediglich die Collegevorsteher scheinen ihm mißfallen zu haben,. denn sie kommen im allgemeinen sehr schlecht weg. Selbst Mallet erkennt die Berechtigung der hamiltonschen Angriffe an, indem er betont: „It is at least clear that he knew more about the origines of the Universities than many of those who were engaged in the dispute"[147]. Es ist auf keinen Fall richtig, den alten Ausspruch Jeffreys zu Walter Scott über die Ziele der Edinburgh Review „The Edinburgh has but two legs to stand on, but its right leg is politics"[148] so auszuwerten, daß man die Beschäftigung mit den englischen Universitäten als kaum verhüllte, schottische Politik hinstellt und sich dabei auf geringfügige Unrichtigkeiten des Hauptangreifers Hamilton beruft. Das Verdienst dieser schottischen Zeitschrift im Verein mit der schottischen Universität Glasgow um die Erneuerung der englischen Universitäten und die Gründung eines modernen Typs in London ist unbestreitbar groß, größer, als der englische Nationalstolz jemals zugeben wird.

[146] The Edinburgh Review, April 1810, S. 187.
[147] Mallet, Bd. III, S. 292.
[148] The Cambridge, History of English Literature, Bd. XII, S. 146.

12. Kapitel:

Die Ausgestaltung des „Gentleman-Ideals.

Bei der Betrachtung der Mißstände im englischen Universitätswesen, der geringen Bedeutung, die Oxford und Cambridge in wissenschaftlicher Hinsicht zukam, dem Verfall des Unterrichts und der einseitig klerikalen Beherrschung der maßgeblichen Ämter drängt sich die Frage auf: Wie war es denn nur möglich gewesen, daß eine Nation wie die englische, die Energie und Tatkraft auf allen Gebieten der Weltpolitik gezeigt hatte, die, beseelt von einem seltenen Realismus, niemals Halt gemacht hatte, wenn idealistische Überlegungen das Erreichen irgendwelcher Vorteile gefährdeten, daß ausgerechnet diese Nation einen solchen Verfall der wissenschaftlichen Studien zuließ, die doch lebenswichtig für den Platz Englands im europäischen geistigen Leben sind? Wie hatte dieser kontinuierliche Niedergang geduldet werden können, wo doch die meisten leitenden Staatsmänner selbst aus den Hochschulen hervorgegangen waren und deshalb die Schwächen dieser Bildungsanstalten aus eigener Erfahrung kennen mußten? Für sie war es doch wirklich kein Geheimnis, daß der junge Student auf den englischen Hochschulen sehr wenig mit Wissenschaft in Berührung kam. Der Grund liegt eben darin, daß für den Engländer — auch noch um die Wende des 19. Jahrhunderts — das wissenschaftliche Niveau der Hochschulen durchaus kein Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Institution war. Die großen Familien schickten keineswegs ihre Söhne, Generation nach Generation, in die Colleges zu Oxford und Cambridge, um sie zu Wissenschaftlern heranzubilden, sondern weil sie wünschten, daß die in den Public Schools bereits gelegte Grundlage der Erziehung zum Gentleman auf diesen Stätten alter und ehrwürdiger Tradition weiter ausgebaut und vertieft werden solle. Man vertraute auf das Fluidum der alten, prächtigen Universitäten mit der Vielzahl imposanter Colleges, deren jedes eine kleine Universität für sich repräsentiert. Die gemessene Feierlichkeit im Verkehr mit den Hochschulbehörden, das mittelalterliche, akademische Gewand und nicht zuletzt das Gefühl, Mitglied einer

Gemeinschaft zu sein, die immerhin die Auslese einer Nation darstellt, das alles sind wertvolle Punkte im Erziehungsprogramm der Universitäten. Der Student kann sich einfach dem gewaltigen Eindruck nicht verschließen, er sieht von selbst ein, daß er sich dieser Umgebung würdig erweisen muß, und so wird er auf diesen aristokratischten Hochschulen der Welt — wie Dibelius die beiden alten englischen Universitäten zutreffend nennt[149] — selbst zum Aristokraten, nicht etwa aus Blasiertheit, sondern aus zwingender Notwendigkeit heraus, um sich überhaupt in der Gemeinschaft zu halten. In weitsichtiger Weise hat zudem die herrschende Kaste dafür gesorgt, daß sie durch Zufuhr neuen und frischen Blutes lebensfähig bleibt. Ein System von Freistellen für begabte Schüler aus unbegüterten Kreisen ermöglicht auch dem tüchtigen Außenseiter den Besuch der Universität. Es baut darauf, daß der junge Mensch in einer entscheidenden Phase seines Lebens die Hochschule besucht und Mitglied eines Kreises wird, aus dem nach Verlauf der Hochschulzeit der Abschied und das Rückverpflanzen in die frühere Umgebung ohne äußerst schmerzliche Verzichte nicht möglich ist. In den meisten Fällen ergreift er freudig die Gelegenheit, durch den Erwerb einer Fellowship oder eines geistlichen Amtes in die Oberschicht hineinzuwachsen.

Ganz reibungslos ging dieser Vorgang allerdings nicht immer vonstatten, da einmal die meistens von privater Hand gestifteten Scholarships oft beschränkt werden auf solche Studenten, die zufällig den gleichen Namen wie der Stifter tragen oder mit ihm irgendwie verwandt sind, „founder's kin"[150], und andererseits die reiche Oberschicht — später der emporgekommene Bürgerstand — doch immer noch, gestützt auf große Geldmittel, Unterschiede zwischen sich und den Inhabern der Scholarships machen. Die Söhne besonders reicher Eltern waren nämlich in der Lage, sich durch Zahlung einer größeren Summe spezielle Vorrechte zu sichern. Sie trugen ein längeres „Gown" als ihre Kommilitonen und eine goldene Troddel an der Studentenkappe. Während die übrigen, weniger bemittelten Studenten an gemeinsamer Tafel speisten, waren für diese sogenannten „Gentlemen Commoners" besondere Sitze an der Tafel der College Heads und Fellows reserviert. Auch nach der Mahlzeit stand ihnen der Raum der Fellows zur Verfügung, während die übrigen Studenten auf den normalen

[149] W. Dibelius, England, Seite 99.
[150] Adamson, English Education, Seite 172.

Tagesraum angewiesen waren. Es ist wirklich unverständlich, wie sich in dem tief innerlich doch demokratischen England eine so bewußte Betonung der durch das Geld bedingten Unterschiede halten konnte, und noch dazu bis in das 19. Jahrhundert, während in dem von aristokratischen Vorrechten durchzogenen Deutschland der Sohn des Grafen dasselbe Band trug wie der Bursch, der nicht aus adeligem Hause stammte, und dessen Wechsel bedeutend geringer war. Daß dieser betonte Unterschied des Geldes und Standes aber auch in England immer schon als Mißton empfunden worden war, zeigt die Stellungnahme fast aller sich mit dieser Angelegenheit beschäftigenden Schriftsteller. Hamilton gewährt den Fellow-Commoners oder Gentlemen-Commoners nur ein kurzes Kapitel unter dem Strich mit der Begründung, daß diese häßliche und höchst überflüssige Einrichtung gar kein Recht auf Berücksichtigung im eigentlichen Text habe[151]. Mallet ist noch eindeutiger in seiner Ablehnung und sagt: „The institution was undoubtedly a bad one, bad for discipline and bad for study, demoralising alike for undergraduates and for Dons"[152] und weiter: „It must be held responsible for some of the discredit into which the University of the eighteenth century fell"[153]. In der Tat fühlte auch die Hochschule die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtung. Sie schaffte zwar von sich aus den Unterschied in der Kleidung durch einen Erlaß des Jahres 1770 ab, wagte jedoch nicht, energisch genug durchzugreifen, da die Zahlungen der Commoners immerhin willkommen waren. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ jedoch die Zahl derselben stark nach, — Hamilton spricht von etwa 100[154] — um schließlich auf Anraten der Commission aus dem Jahr 1850 endgültig zu verschwinden.

Den Grund dazu hatte der „Honoursstudent" gegeben, der nunmehr an die Stelle der Gentlemen Commoners als wichtigste Persönlichkeit getreten war und so erhärtete, daß in der reformierten Universität geistige Güter höher bewertet wurden als Geld und Adel der Geburt. Eine kritische Würdigung der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durchgeführten Reformen muß besonders bei der 1800 getroffenen Einrichtung der Ehrenprüfungen (Honours Examinations) verweilen, weil durch sie

151 Hamilton, Discussions, Appendix III. Educational, Seite 812.
152 Don ist der Rang eines Universitätsgraduierten, der meistens für die Fellows eines College gebraucht wird.
153 Mallet, Bd. III, odern Oxford, Seite 65.
154 Hamilton, siehe oben.

mit einem Schlage dem unwürdigen System des vorhergegangenen Jahrhunderts ein Ende bereitet wurde. Sie schuf — und das ist sehr wichtig — einen ganz neuen Typ des Studenten und rüttelte damit an dem durch die Tradition von Jahrhunderten fest verankerten Gentleman-Ideal, das sich nunmehr eine neue Formung gefallen lassen mußte. Es handelt sich dabei natürlich nicht um den vorher erwähnten „Gentleman Commoner". Dieser hat trotz des irreführenden Namens keineswegs das Ideal des Gentleman verkörpert, sondern immer nur eine degenerierte Version desselben dargestellt. Hier ist es der charakteristische Typ des Gentleman, den die moralischen Wochenschriften skizzierten und dessen Eigenschaften von Addison wie folgt definiert wurden: „To be decent without being dull, to be pious without being a sour ascetic, to be chivalrous without being sentimental". An die Herausbildung dieses Ideals hatten sich die alten Universitäten auf das Engste gehalten und dabei gänzlich vergessen, daß die erziehende Funktion nur ein Teilgebiet in dem umfassenden Rahmen einer vollwertigen Universität sein darf. Es war gewiß kein rühmliches Zeichen für die Zentren des englischen Geisteslebens, unwissenschaftliche Erziehungsanstalten des Begüterten zu sein, die sich darauf beschränkten, aus dem jungen Menschen einen Typ zu machen, ohne ihm jedoch mehr als durchschnittliche Bildung zu vermitteln. Wenn die Statuten des All Souls College in Oxford von einem Gentlemann fordern, daß er „well dressed, well born", aber nur „moderately learned" zu sein brauche, so ist das ein Beweis für das, was die Studienzeit dem jungen Menschen vermitteln sollte: Lebensformen, aber keinen Lebensinhalt. Naturgemäß mußte durch diese Praxis auf die Dauer eine Verflachung der englischen Oberschicht eintreten, die sich in Erscheinungen wie denen der „Gentlemen Commoners" äußerte, eine Tatsache, die umso bedauerlicher war, weil ja die Jugend dieser Klassen dazu bestimmt war, später einmal Führerstellen zu bekleiden. Durch die Einrichtung der Honoursprüfungen waren die Vorrechte der Geburt und des Geldes stark zurückgetreten, das Können und die Persönlichkeit entschieden für die Stellung des Studenten, zumindest im Leben der Hochschule. Daß es auch im öffentlichen Leben so wurde, ist der Regsamkeit der Mittelklasse zuzuschreiben, die durch die Errichtung einer Universität in London herausstellte, daß auf keinen Fall Klassenzugehörigkeit und Finanzkraft den Zugang zur Universität bestimmte. Der neue Maßstab in der Persönlichkeitswertung fand dazu Ausdruck in

der Reformbill von 1832. „The Reformbill of 1832 has done its work; the „middle classes" have come into their own; and the word „Gentleman" has come into common use to signify not a distinction of blood, but a distinction of position, education and manners"[155]. Auch heute ist es nicht wesentlich anders. Der Engländer hat sicherlich großen Respekt vor Titeln und Geld, wenn eine Ausstellung erfolgreich sein soll, wird sie von irgend einem „Duke" oder „Earl" eröffnet. Man macht dem Engländer oft seine Begeisterung für den „Prince of Wales" zum Vorwurf ohne sich zu fragen, ob diese Liebe dem Titel „Prince of Wales" oder dem Menschen gilt. Es ist der „Gentleman" im „Prince of Wales", das Bewußtsein, einen würdigen Repräsentanten dieses Ideals zu haben, das die Massen immer wieder fesselt. Daher die oft grotesk anmutenden Versuche, Eigentümlichkeiten seiner Kleidung zu imitieren oder die uns oft lächerlich anmutenden Berichte eifriger Reporter, wann und wie der „Prince" geschlafen, was er gegessen und sonst getan habe. Alles ist Ausdruck des Strebens, das einen jeden Engländer beseelt, ein Gentleman zu werden. Daher das genaue Studium des prägnantesten Vorbildes.

Auch auf diesem Gebiet liegt die große Bedeutung der Universität London. Sie hat den breiteren Schichten des Volkes die Möglichkeit gegeben, dem neuen Gentleman-Ideal durch den Besuch der Universität nahe zu kommen und durch zusätzliche, eigene Arbeit den Vorrechten der Geburt und des Standes Besseres an die Seite zu stellen.

[155] Hamilton, Discussions, Appendix III. Educational, S. 816.

Literaturverzeichnis.

1. *Charles Edward Mallet:* A History of the University of Oxford, Bd. I und II: London, 1924, Bd. III: 1927.
2. *Graham Balfour:* The Educational Systems of Great Britain and Ireland, Oxford, 1903.
3. *V. A. Ruber:* Die englischen Universitäten, Cassel, 1839, Bd. II, 1840.
4. *Vicesimus Knox:* Liberal Education, or a Practical Treatise on the Methods of acquiring Useful and Polite learning, London, 1786.
5. *John William Adamson:* Education (in the Age of Pope) CHEL IX/15).
   A short History of Education, Cambridge, 1919.
   English Education 1789—1902, Cambridge, 1930.
6. *Thomes Lloyd Humberstone:* University Reform in London, London, 1926.
7. *Wilhelm Dibelius:* England, Leipzig und Berlin, 1929.
8. *Bruno Dressler:* Geschichte der englischen Erziehung, Leipzig und Berlin, 1928.
9. *Charles Grant Robertson:* The British Universities, London, 1930.
10. *Abraham Flexner:* Die Universitäten in Amerika, England, Deutschland, Berlin, 1932.
11. *H. Hale Bellot:* University College London, London, 1929.
12. *W. Beattie:* Life and Letters of Thomas Campbell, London, 1849.
13. *L. Gerber:* Englische Geschichte, 2. Auflage, Berlin und Leipzig, 1914.
14. *J. W. von Archenholz:* Annalen der Brittischen Geschichte, Bd. III, IV, V. Hamburg, 1790 und 1791.

15. *R. D. Roberts:* Education in the Nineteenth Century, Lectures delivered in the Education Section of the Cambridge University extension summer meeting in August 1900, Cambridge, 1901.

16. *William Whewell:* On the Principles of English University Education, Cambridge, 1837.
Über die Grundsätze der englischen Universitätsbildung, Übersetzung von Dr. L. H. Schnuse, Braunschweig, 1845.

17. *Geoffrey Faber:* Oxford Apostles, Character Study of the Oxford Movement, August 31, London, 1933.

18. *Rev. T. Mozley:* Reminiscences chiefly of Oriel College and the Oxford Movement, London, 1882.

19. *Paul Meissner:* Die Reform des englischen höheren Schulwesens im 19. Jahrhundert, Leipzig, 1929.

20. *Edmund Gosse:* Seventeenth Century Studies, London, 1897.

21. *Robert Sangster Rait:* Learning and Education, Beitrag zu Mediaeval England, edited by H. W. C. Davies, Oxford, 1924.

22. *John Henry Newman:* The Office and Work of Universities, London, 1856.

23. *John Venn:* Early Collegiate Life, Cambridge, 1913.

24. *William Hamilton:* Discussions on Philosophy and Literature, Education and University Reform, London, 1853.
(Eine Sammlung folgender Beiträge zu der „Edinburgh Review":
On the State of the English Universities, with more special Reference to Oxford, June, 1831.
. . . Supplemental, December, 1831.
On the Patronage and Superintendence of Universities, April, 1831.
On the Right of Dissenters to Admission into the English Universities, October, 1834.
. . Supplemental, January, 1835.
On the Study of Mathematics as an Exercise of Mind, January, 1836).

25. *The Edinburgh Review*, Jahrgänge 1809—1812.
26. *Henry Peacham:* The Compleat Gentleman (1634), Ausgabe der Tudor Stuart Library, 1906.
27. *W. R. Sorley:* a) Bentham u. the Early Utilitarions CHEL XI (3).
b) Philosophers (of 19 the Century) CHEL XIV (1).
28. *John Milton:* On Education (The Prose Works of John Milton, by J. A. St. John, London, 1848, Bd. 3).
29. *James Harrington:* The Common — Wealth of Oceana (edited with notes by S. B. Lijegren, Heidelberg, 1924).
30. *A. Cowley:* A Proposition for the Advancement of Experimental Philosophy. London. 1661. (Essays, Plays and Sundry Verses, the Text edited by A. R. Waller, Cambridge, 1906.)
31. *John Locke:* Some Thoughts Concerning Education, London, 1772, 14. Auflage.
32. The Historical Register of the University of Cambridge, being a supplement to the Calendar with a record of university offices honours and distinctions to the year 1910, edited by J. R. Tanner, Cambridge, 1917.
33. The Historical Register of the University of Oxford, being a supplement to the Oxford University Calendar, completed to the End of Trinity Term 1900, Oxford, 1900.
34. The Cambridge History of English Literature.
35. Dictionnary of National Biography.
36. The Encyclopaedia Britannica.
37. *Mirror of Parliament*, Bd. II und III, 1834.
38. *Georg Kaufmann:* Geschichte der deutschen Universitäten, Stuttgart, 1888.
39. *Die deutschen Universitäten* (Für die Universitätsausstellung in Chicago 1893 unter Mitwirkung zahlreicher Universitätslehrer herausgegeben von W. Lexis), Berlin, 1893.
40. Foster Watson: CHEL, Scholars u. Scholarships, 1600—60.

Lebenslauf.

Am 3. 1. 1910 wurde ich als Sohn des Reichsbahninspektors Hermann Semmelroth zu Witten-Ruhr geboren. Nach Besuch der Volksschule in Witten und Hamm durchlief ich die Oberrealschule in Hamm, an der ich April 1929 die Reifeprüfung bestand.

Ich studierte anschließend Philologie in Münster und Bristol/England und wieder in Münster. Am 13. 6. 1935 bestand ich die Doktor-Prüfung und am 13. 6. 1936 das Staatsexamen.

Anregend für meine Dissertation hatte im wesentlichen der England-Aufenthalt gewirkt. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Professor Keller verpflichtet, der meinen vielen Eindrücken erst die notwendige Ausrichtung verlieh und mir in allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite stand. — Mein Dank gilt weiterhin den Bibliothekaren der Universitäten London und Bristol, die mich äußerst liebenswürdig unterstützten, sowie meinem Freund Phil. Stone, der mich in großzügiger Weise Kontakt mit der Universität Bristol finden ließ.